Nr. 6.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 4709.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

10. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß Amt I, Nr. 4186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Sonnabend, den 7. Januar 1893. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Was „Väterchen" kann und nicht kann.

Wer Väterchen ist, das weiß man in Rußland und den angrenzenden Ländern, zu denen auch Deutschland gehört, namentlich Preußen oder Borussia, die verlateinerte Form für Vorrußland — wenigstens wird es von Schriftgelehrten behauptet und die Geschichte giebt ihnen Recht. Väterchen heißt kleiner Vater, aber klein nicht im Sinne körperlicher, geistiger oder politischer Kleinheit, denn körperlich, geistig und politisch ist Väterchen groß, sehr groß, übermenschlich groß, all seine Unterthanen unendlich überragend — ein Gott unter zwerghaften, ohnmächtigen Menschen — wenigstens in der Einbildung. Nein klein als Zärtlichkeitsausdruck, so daß Väterchen eigentlich heißt: geliebter Vater. Also ein geliebter Vater seines Volks, dessen Angehörige seine Kinder sind, und von ihm geliebt und gehegt werden, wie die Kinder einer Familie von dem leibhaftigen Vater — wenigstens in der Einbildung. Man nennt das „väterliches Regiment" — das höchste Ideal unserer auserwähltesten und einflußreichsten „Staatsmänner", von den Metternich an bis auf die neueste Zeit. Und das väterliche Regiment ist seiner Natur nach auch ein persönliches Regiment. Der „Vater" muß mit seiner Person einstehn, mit seiner Person den „Gott aus der Maschine", die lebendig gewordene Vorsehung spielen, mit seiner Person Wohlthaten und Peitschenhiebe (alles Gnadengeschenke) austheilen, und schließlich auch mit seiner Person zahlen, wie die Franzosen das nennen, das heißt sich persönlich von irgend einem religiösen oder politischen „Fanatiker", der die Persönlichkeit ernst nimmt, todt stechen oder todt schießen lassen, — je nachdem. In Rußland, wo das väterliche und persönliche Regiment zur höchsten Vollendung gelangt ist, hat es bekanntlich auch in letzterm Punkte Bedeutendes geleistet, und die Mehrzahl sämmtlicher „Väterchen" haben — allerdings nicht freiwillig — die Freuden des Regierens mit ihrer Person bezahlt. Und da dies auch von dem für seinen göttlichen Beruf und seine himmlische Mission begeistertsten Väterchen nicht als Annehmlichkeit aufgefaßt werden kann, so ist es begreiflich, daß das gegenwärtige Väterchen sich ungemüthlich und unbehaglich fühlt, und — das schwebt nun einmal jetzt in der Luft — seine Lage zu verbessern sucht. Die Nothwendigkeit drängt sich ihm um so mehr auf, als die Regierungsmaschinerie nicht mehr recht ihre Dienste thun will. Ob nun zu wenig oder zu viel „geschmiert" wird, oder was sonst immer schuld sein mag — Väterchen, der Obermaschinist, ist selbstverständlich unfehlbar und folglich auch ganz schuldlos —, genug, die Maschinerie will nicht mehr gehen. Das dumme Volk hat sich in den Kopf gesetzt, Hungers zu sterben, die dumme Erde will keine Ernte mehr geben, die dummen Kapitalisten des Westens begreifen nicht mehr die Ehre, vom Väterchen angepumpt zu werden, das nöthige Geld für die Armee will nicht vom Himmel geflogen kommen, die Nihilisten sind so boshaft, den Spitzeln nicht freiwillig in die Hände zu laufen, und die Bauern sind so verrückt, das Verhungern Väterchen zu lieb nicht für ein Pläsir, und die Nihilisten nicht mehr für Teufel zu halten. Kurz die Maschinerie „arbeitet" nicht mehr richtig. Alles ist aus dem Leim, die Welt aus den Gelenken. Soll die Welt wieder eingerenkt werden, so muß Väterchen eine große That thun; und Väterchen will es. Und was Väterchen will, das wird auch That, denn Väterchen ist allmächtig — er ist nicht blos der Stellvertreter Gottes auf Erden, er ist selber ein Gott in Menschengestalt; und was Gott kann, das kann auch Väterchen. Gott hat die Welt geschaffen aus nichts — „so gut Gott das konnte, kann ich's", denkt Väterchen. „Ich will mir eine neue Welt schaffen, wenigstens eine neue Weltordnung." Und siehe da, das Schöpfungswerk hat schon begonnen. Es ist freilich erst im Anfang — der Schöpfungsgedanke aber ist fertig, und den Eingeweihten wird er offenbart in den Spalten eines heiligen Blattes in Petersburg, des „Herold", welcher auserseben ward, der russischen Menschheit das Glück zu verkünden, das ihr bevorsteht.

Hören wir das Orakel. Alles schweige, jeder neige ernsten Tönen nun sein Ohr!

„Die Finanzkraft Rußlands muß gesteigert werden, damit die militärische Leistungsfähigkeit steigt. Die Finanzkraft der westlichen Staaten steckt in ihrem Bürgerstand, Rußland hat keinen Bürgerstand, ein Bürgerstand muß in Rußland geschaffen werden!"

Fiat! Es werde!

Es ist Logik in dem Orakel, und in dem Schöpfungs-Werk. Das Schöpfungswort ist gesprochen; und an dem Wort eines „Väterchens" soll man nicht deuteln. Weg mit schnöden Zweifeln und nörgelnden Einwendungen. Ihr sagt, soziale Revolutionen lassen sich so wenig „machen" wie politische — die Entwickelung eines Bürgerstandes könne sich nur organisch nach bestimmten unabänderlichen Gesetzen vollziehen? Bah! Warum soll Väterchen nicht über den sozialen und politischen Entwickelungsgesetzen stehen? Stand doch ein deutscher Kaiser einst über der Grammatik, und können doch die Götter der Erde sich noch über ganz andere Dinge hinaussetzen.

Drum aufgepaßt! Das Schöpfungswerk geht vor sich. Aus Saturn-Väterchens Schädel wird demnächst, flugs, gestiefelt und berockt, mit strotzendem Geldbeutel in jeder langfingrigen Hand der Bürgerstand hervorspringen. Im Westen geht er unter, gleich der Sonne — freilich in einem Schmutzmeer —, und im Osten steigt er auf, gleich der Sonne — dank Väterchen.

Ihr glaubt's nicht?

Blödäugige Thoren die Ihr seid! Schaut nur hin! Wir sehen schon die Zukunftsbürger, krabbelnd und wimmelnd — ein riesiger Ameisenhaufen — die russischen Zukunftsbürger? Wir unterscheiden schon deutlich die Gesichter. Es sind alte Bekannte, — es sind die Enkel der glücklichen Bauern, die Potemkin vor 100 Jahren der Kaiserin Katharina auf der berühmten Reise in die Krim gezeigt hat*).

Väterchen wird seinem Volk etwas malen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. Januar.

Mit der Berathung der neuen Steuervorlagen wird der Reichstag gleich nach seinem Wiederzusammentritt sich beschäftigen. Da die Steuervorlagen die Bewilligung der Militärvorlage zur Voraussetzung haben, so dürfte diese Berathung wohl nur eine Art Fühler sein, aus dem das Schicksal der Militärvorlage und die Bereitwilligkeit zu Kompromissen erkennbar wäre. —

Für die Militärvorlage legt sich die wieder offiziös gewordene „Kölnische Zeitung" gewaltig ins Zeug. Sie sucht jetzt zu beweisen, daß Deutschland vor 200 Jahren bereits ebenso hohe Ausgaben für das Militär gemacht hat, und sie braucht nur noch den Beweis zu führen, daß die damalige Zeit eine beneidenswerth glückliche gewesen. Die Erinnerung an jene Zeit hätten die monarchistischen Blätter am allerwenigsten Anlaß zu wecken. Heute vor 200 Jahren gab es in Deutschland wohl kaum einen Fürsten, den man nur halbwegs als anständigen Menschen gelten lassen könnte. Geistig und sittlich verwahrlost, ohne Gewissen und Scham saugten diese kleinen Despötchen ihre Länder aus, um ihren Lüsten zu fröhnen, jeder von ihnen jeder Zeit bereit, sich dem Auslande zu verkaufen und das Reich zu verrathen, um sich einen kleinen Vortheil zu verschaffen. Der Rückblick auf jene Zeit ist gewiß nicht geeignet, die Neigung für den Militarismus zu wecken. —

Die nationalliberalen Mannesseelen sind in Verzweiflung bei dem Gedanken an die wahrscheinliche Auflösung des Reichstages. Auf die Frage: Wem kämen Reichstagswahlen in nächster Zukunft zu gut? gelangt die „Nationalliberale Korrespondenz" unter ergötzlichen Aengstesprüngen zu der sehr richtigen Antwort, daß es den staatsmännischen Kompromißlern sehr schlecht, desto besser dafür den bösen Demagogen und Umstürzlern ergehen würde. Und mit herzzerreißenden Jammergeberden fleht sie die staaterhaltenden Parteien an, dem gestrengen Herrn Caprivi doch ja alles zu bewilligen, und noch etwas mehr — damit das fürchterliche Unglück der Auflösung nicht über Deutschland hereinbreche.

*) Im Jahre 1787 ließ Potemkin, einer der unzähligen Liebhaber der „großen" Kaiserin Katharina, diese „größte aller Monarchinnen und — Buhldirnen", wie Byron sie genannt hat, nach der, kurz vorher den Türken gestohlenen Krim reisen, und zeigte ihr unterwegs, damit sie den Reichthum des Landes kennen lerne, hunderte und hunderte von reichbevölkerten Dörfern und Städten, die in der Ferne — auf Theaterkoulissen gemalt waren.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) [57

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

Sie ergriff ihre Kerze, verließ das Zimmer und stieg in den Wintergarten hinab. Ganz an seinem Ende hing das Bild in einem kleinen, von einer Glasthür abgeschlossenen Raum, damit die Feuchtigkeit der Erde nicht das Gemälde zerstöre.

Es war eine Art Kapelle in einem Walde voller sonderbarer Bäume.

Als Frau Walter den Wintergarten betrat, den sie sonst immer nur im hellen Lichte gesehen hatte, blieb sie von seiner tiefen Finsterniß betroffen stehen. Die schweren Tropenpflanzen verdichteten die Luft mit ihrem schwülen Hauch. Die Thüren waren geschlossen, und der Duft, den diese fremden Gewächse unter dem Glasdom ausströmen ließen, fiel ihr schwer auf die Brust, betäubte sie, machte sie trunken, that ihr wohl und wehe und gab ihrem Körper die dumpfe Empfindung schwächender, tödtlicher Wollust.

Die arme Frau schritt langsam weiter. Die Finsterniß erschreckte sie; in dem unsicheren Schein ihrer Kerze tauchten riesige Pflanzen wie Ungeheuer, wie scheinbar belebte Wesen, wie bizarre Mißgeburten um sie herum auf.

Plötzlich sah sie Jesus. Sie öffnete die trennende Thür und sank in die Knie.

Zuerst betete sie ihn wie verzückt an, schluchzte Liebesworte, leidenschaftliche, verzweifelte Anrufungen. Dann legte sich der Eifer ihres Gebetes, sie hob die Augen zu ihm empor und starrte ihn erschreckt an. Bei dem zitternden Licht der einen Kerze, das von unten her auf ihn fiel und ihn schwach beleuchtete, glich er so sehr Bel-Ami, daß es nicht mehr Christus, sondern ihr Geliebter war, der auf sie herabblickte. Seine Augen, seine Stirn waren es, der Ausdruck seines Gesichtes, seine kalte, stolze Miene.

„Jesus! — Jesus! — Jesus!" stammelte sie, aber das Wort „Georges" trat ihr auf die Lippen. „Jesus! — Jesus!" wiederholte sie, aber sie dachte an ihre Tochter und ihren Geliebten. So deutlich sah sie sie vor sich, daß sie an die Stelle des Gemäldes traten. Sie lächelten sich an, er küßte sie. Sie erhob sich, sie ging auf sie zu, sie wollte ihre Tochter bei den Haaren packen und aus seinen Armen reißen. Sie haßte ihre Tochter, sie wollte sie an der Kehle fassen, sie erwürgen . . . Jetzt faßte sie sie . . . und ihre Hände berührten das Bild.

Sie stieß einen lauten Schrei aus und fiel auf den Rücken. Das Licht wurde umgestoßen und erlosch.

Was geschah mit ihr? Ein sonderbarer schrecklicher Traum hielt sie lange gefangen. Immerfort sah sie Georges und Susanne, und Jesus segnete sie.

Sie hatte das dumpfe Gefühl, als sei sie nicht in ihrem Zimmer. Sie wollte aufstehen und fliehen, aber sie vermochte es nicht. Eine Lähmung hielt ihre Glieder gefesselt, nur ihr Gehirn arbeitete noch verwirrt. Schreckliche, unwirkliche, phantastische Bilder quälten sie, krankhafte Träume, jagten sich, sondern Träume, wie sie die schlafenden Tropenpflanzen mit ihren bizarren Formen und schweren Gerüchen den Menschen ins Blut hauchen, und die zuweilen zum Tode führen.

Am Morgen fand man Frau Walter bewußtlos und beinahe erstickt vor dem Bild: „Jesus geht auf den Wogen."

Sie war so krank, daß man für ihr Leben fürchtete. Erst am nächsten Tage erlangte sie den vollen Gebrauch ihrer Vernunft wieder. Da begann sie zu weinen.

Susanne's Verschwinden wurde der Dienerschaft damit erklärt, daß sie plötzlich ins Kloster geschickt worden sei. Und Herr Walter beantwortete einen langen Brief Du Roy's und gestand ihm darin die Hand seiner Tochter zu.

Bel-Ami hatte sein Schreiben in dem Augenblick, als er mit Susanne Paris verließ, in den Briefkasten geworfen. Er hatte alles am Abend seiner Abreise vorbereitet. In dem Briefe hieß es in respektvollen Ausdrücken, daß er das junge Mädchen liebe, daß keine Verabredung zwischen ihnen getroffen worden sei, daß er sich aber, als er sie in voller Freiheit zu ihm kommen sah und sagen hörte: Ich will Ihr Weib sein, für befugt erachtet habe, sie zu behüten, ja selbst zu verbergen, bis er eine Antwort von den Eltern erhalten hätte, deren gesetzliche Einwilligung ihm zwar außerordentlich werthvoll sei, aber doch nicht so werthvoll wie die seiner Verlobten.

Er bat Herrn Walter um postlagernde Antwort; ein Freund würde ihm den Brief zukommen lassen.

Als er erreicht hatte, was er wollte, brachte er Susanne nach Paris zurück und schickte sie zu ihren Eltern. Selbst darauf verzichtete er, vor einiger Zeit dort zu erscheinen.

Sechs Tage hatten sie in La Roche-Guyon an der Seine verlobt.

Noch nie hatte sich das junge Mädchen so amüsirt. Es hatte die Schäferin gespielt. Da er Susanne für seine Schwester ausgab, lebten sie in freier, keuscher Vertraulichkeit, in einer Art verliebter Kameradschaft miteinander. Er hielt es für geschickt, sie zu respektiren.

Am Tage ihrer Ankunft hatte sie sich Wäsche und Bäuerin-

Nun — es giebt viele Reichsboten, die ein böses Gewissen und Angst vor ihren Wählern haben. Diese alle zittern vor einer Auflösung und sind geneigt, den Rath der „Nationalliberalen Korrespondenz" zu befolgen. Daß die Wähler sich ja ihre Vertreter genau ansehen, Herz und Nieren prüfen, und alle, die den Kompromiß-Bazillus im Leibe haben, einer tüchtigen Kneippkur unterwerfen!

Bei dieser Gelegenheit müssen wir nochmals vor der Illusion warnen, als sei die Auflösung des Reichstages nun gewiß. Das ist durchaus nicht der Fall. Die bekannten Aeußerungen des Kaisers haben die Situation gar nicht geändert. Die persönlichen Anschauungen des Kaisers waren längst bekannt, und sie haben sogar vielleicht die Wirkung, manchem Reichsboten das schwache Rückgrat noch mehr zu schwächen. Es steht heute genau wie vor Wochen, als wir sagten: „Von den Wählern hängt es ab, ob die Militärvorlage bewilligt wird oder nicht. Sind die Wähler nicht auf der Wacht, so wird sich im Reichstage eine Mehrheit finden." Also, Ihr Wähler, thut Eure Schuldigkeit. **Nieder mit der Militärvorlage!** —

Eine Katastrophe der monarchischen Gewalt sieht Professor Delbrück in den „Preußischen Jahrbüchern" sich vollziehen, wenn die Militärvorlage abgelehnt wird. Nicht blos Caprivi sondern auch das gesammte preußische Ministerium und zum mindesten die leitenden Minister der Mittelstaaten müßten abtreten, denn die Ablehnung der Vorlage wäre zugleich auch ein Schlag gegen die Autorität des Bundesraths. Und wenn nun alle Minister ihren Abschied nähmen und auch unter den neuen Ministern und dem neuen Reichskanzler der Reichstag die Militärvorlage ablehnte? Wenn Herr Professor Delbrück seine Schlußfolgerung weiter fortsetzte, müßte er zur Annahme kommen, daß der Kaiser und sämmtliche Fürsten abdanken würden, wenn die Militärvorlage fortgesetzt abgelehnt würde. Das glaubt nicht einmal Professor Delbrück, geschweige denn irgend ein anderer. —

Den Nothstand verschulden die Sozialdemokraten, diese Weisheit des „Posener Tageblatt" zu verbreiten, läßt sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" angelegen sein. Die Sozialdemokratie ärgert und schädigt die agrarischen Junker und die industriellen Ausbeuter, die eigentlichen Wohlthäter der Arbeiter, und verschuldet dadurch die schlechte Lage der Arbeiter. Eine Beweisführung so dumm wie frech.

Dasselbe offiziöse Blatt entnimmt der „Deutschen volkswirthschaftlichen Korrespondenz" ein Lob der günstigen Arbeiterverhältnisse in Mecklenburg, welche die Folge der dortigen patriarchalischen Arbeitsverfassung sein. Diese patriarchalische Ordnung sei jedoch auch in Mecklenburg gefährdet, wie selbst die genannte Korrespondenz einräumen muß. Sie fügt nämlich ihrer rosenfarbenen Schilderung der Arbeiterlage hinzu:

„Von entscheidender Bedeutung für die Gesammtlage der Hoftagelöhner und ihre zukünftige Gestaltung ist die „Hofgängerfrage". In Mecklenburg, wie überhaupt im Osten, ist die Lebensfähigkeit des Instverhältnisses zum Theil darauf gegründet, daß mehrere Arbeitskräfte aus einem und demselben Hause gestellt werden; wo das nicht möglich ist, ist die Stellung von Hofgängern erforderlich. Die Schwierigkeit, solche Hofgänger zu erhalten, wächst aber von Jahr zu Jahr, namentlich deshalb, weil die Abwanderung der jungen Leute in die Städte den Tagelöhnern die Kinder oft verhältnißmäßig früh entzieht und inländische Arbeiter sehr selten zur Uebernahme von Hofgängerstellen bereit sind. Infolge dessen müssen Leute von auswärts bezogen werden; theils heruntergekommene Handwerker, theils andere zweifelhafte Persönlichkeiten übernehmen solche Stellen. Hier und da ist die Haltung des Hofgängers auch schon beseitigt und deshalb ein Theil des Deputatlandes gekürzt worden, oder es sind vom Deputat Abzüge gemacht worden. Dazu tritt das relative Zurücktreten des Getreidebaues auf den Rübengütern und den Weidewirthschaften, was die Drescher an Bedeutung zurückdrängt und entweder zur Vermehrung der Deputate oder zur Verminderung des Dreschertrages führt. Endlich bedroht der Abzug der ständigen Arbeiter aus dem ritterschaftlichen Besitz und ihr Ersatz durch Wanderarbeiter, und zwar durch solche niedrigeren Kulturniveaus auf den meisten intensiv, zumal mit Rüben kultivirten Gütern den ganzen Bestand der Arbeitsverfassung wie der Lebenshaltung."

Man sieht hieraus, worauf das Glück des Arbeiters unter der patriarchalischen Herrschaft der mecklenburgischen Junker hinausläuft. Die Lage der Instleute mag dadurch etwas erträglicher erscheinen, daß sie unter sich eine noch gedrücktere Klasse von Arbeitern haben, die sogenannten „Hofgänger". Derartige Arbeiter aber, die sich heute mit einer so geringen Löhnung begnügen, daß selbst der Instmann noch an ihnen profitiren kann, giebt es heute glücklicherweise nicht mehr. —

Die kapitalistische Presse braucht gegenüber den Ausständen im Saarrevier den alten Kunstgriff, dieselben auf „Einflüsse von außerhalb" zurückzuführen. Beweise dafür bringt sie nicht, oder sie sieht schon darin, wie die „Magdeburgische Zeitung", einen Beweis, daß unser Blatt „die Lage zeichnet". Es ließe sich vielleicht mit größerem Rechte behaupten, daß die benachbarten Hüttenwerke zum Dank für das freundliche Entgegenkommen der Regierung auf alle ihre Wünsche die Gelegenheit benutzen, ihr Konkurrenz zu machen. So werden, wie die „Kölnische Zeitung" schreibt, in den größeren Blättern des Saarreviers bereits Ruhrkohlen zu billigem Preise angeboten und Lieferungsangebote auf belgischen Koaks sollen schon bei einzelnen größeren Werken eingetroffen sein. Freilich fügt dasselbe Blatt, „um Mißverständnisse zu vermeiden", hinzu, daß bis jetzt sich noch kein Mangel an Saarkohlen bemerkbar gemacht hat, sondern daß noch große Vorräthe vorhanden sind. —

Unter den denkwürdigen Ereignissen des Monats Dezember prangt in dem neuesten Tageskalender des „Leipziger Tageblatt" (heutige Nummer) unter dem 4. Dezember eine „Versammlung der unabhängigen Sozialisten". Ganze fünf Mann (nicht Männer)! „Sage mir, wer Dich lieb hat, und ich sage Dir, wer Du bist." —

Denunziantengesindel. In nationalliberalen und sonstigen reaktionären Blättern befindet sich ein, wahrscheinlich der „Nationalliberalen Korrespondenz" entnommener Waschzettel aus Berlin, in welchem das auf den 21. Januar anberaumte Stiftungsfest der Berliner Arbeiterbildungsschule als eine Feier der Hinrichtung Ludwigs XVI. bezeichnet wird, dessen Kopf am 21. Januar 1793 fiel. Der Zweck der niedrigen Denunziation liegt auf der Hand. Pfui! —

Wie der Herr, so der Knecht. Die „Allgemeine Zeitung" in München, die sich der Raketenkiste von Friedrichsruh mit Haut und Haaren verschrieben hat, brachte vor einigen Tagen einen langen Artikel, in dem sie nachzuweisen suchte, daß Bismarck im Juli 1870 durch Entsendung des Grafen Eulenburg nach Ems den König Wilhelm zur Abweisung der Benedetti'schen zweiten Forderung gestrammt habe. Um diese Version glaublich zu machen, bezieht sich der literarische Handlanger auf eine englische Depesche, die schon am 12. Juli in London, und via London in Berlin bekannt gewesen sei. Heute zeigt nun ein Kundiger in der „Kreuz-Zeitung", daß hier das Datum gefälscht, und daß, laut Ausweis des englischen Blaubuchs, die betreffende Depesche erst am 13. Juli in London eingelaufen ist, womit der ganze — Schwindel zu Boden fällt. Man sieht, der Handlanger hat vom „Chef" gelernt. —

Ein spanisches Panama. Ueberall Panama! Wie in Frankreich der Panama-Kanal so macht jetzt in Spanien der Ebro-Kanal Lärm. Beide Unternehmungen offenbaren den kapitalistischen Schwindel und die Korruption der kapitalistischen Staatsordnungen. Der Ebro-Kanal hat bereits eine lange Geschichte. Sie datirt vom Jahre 1834. Anfangs handelte es sich um den Kanal von Tamarite, dann um den aragonischen und katalonischen Kanal, aber immer handelte es sich um dieselbe Sache, die den Namen nur änderte, um den Schein zu erregen, daß sie in neue Hände übergegangen sei. Die Konzession zum Kanal von Tamarite war am 25. April 1834 unter der Bedingung ertheilt, daß die Arbeiten am 27. April 1851 beendet sein sollten; da diese Bedingung nicht erfüllt wurde, so ertheilte die Regierung nach langer Verschleppung die Konzession an eine andere Gesellschaft und nachdem auch der dieser gesetzte Termin 1875 abgelaufen war, erhielt eine dritte Gesellschaft die Konzession. An Stelle dieser Gesellschaft trat im Jahre 1888 eine vierte. Aber wie auch die Namen der Gesellschaften waren, die Personen blieben immer dieselben. Minister, Senatoren und hohe Beamte waren mit ungeheuren Summen betheiligt, ohne auch nur einen Pfennig zu zahlen. Man findet den früheren Minister Fernando Cos-Gayon mit 1250 Aktien à 500 Frks., Rodriguez San Pedro mit 750 Aktien, Herreras de Tejada mit 250 Aktien, den Grafen Morphi, Privat-Sektretär des Königs Alfons, mit 250 Aktien, den Senator Ruiz mit 250 Aktien u. s. w. So erklärten sich die großen Privilegien, die diesen Gesellschaften ertheilt wurden, die Fortdauer der Mißbräuche, denen man Jahrzehnte hindurch nachsah, die persönlichen Vergünstigungen, die gewährt wurden zum großen Nachtheile sowohl des Staates als auch der Gegenden, um deren Fruchtbarmachung es sich handelte und die man in unproduktivem Zustande ließ. Die Mittel, die nothwendig wären, das verarmte Land zu besserem Wohlstand zu bringen, verschwinden in den Taschen des Bourgeois-Regiments. —

Aus Frankreich nichts Neues. Ein ehemaliger Minister, Baisaut, sollte gestern verhaftet worden sein, das Gerücht hat sich aber ebenso wenig bestätigt, wie neulich im Falle Andrieux's. Bis jetzt sind blos politische Nullen gepackt worden. An die „Großen", auf die jeder mit Fingern weist, hat die Regierung sich noch nicht gewagt. —

Eine schlaue Idee. In Rußland fehlt es an Geld, und wo das Geld fehlt, da fehlen auch die Soldaten. Und ohne Geld und Soldaten kein „Väterchen". Mit dem Pumpen geht's nicht mehr. Die Engländer, Holländer und Deutschen haben den russischen Finanz- — Verzeihung Pumpministern die Thür gewiesen, die galanten Franzosen, für welche in Geldsachen die Gemüthlichkeit ebenso gut aufhört wie für andere Leute, geben zwar viel schöne Worte, aber auch nicht einen rothen Heller. In der That ein kritischer Kasus. Was soll aus Väterchen werden, wenn niemand ihm pumpen will. Heißt es da nach der Melodie des bekannten Studentenliedes: Ein Pfiffikus hat Rath erdacht. Er empfiehlt in einem Petersburger Regierungsblatt die „Schöpfung eines Mittelstandes". (S. den Leitartikel.) Die schlummernden Finanzkräfte des Reichs müssen geweckt, der Nationalreichthum muß entwickelt werden. Und das kann nur ein Bürgerstand thun, — und sintemalen wir keinen haben, muß einer geschaffen werden. Ist er geschaffen, dann fehlt's nicht mehr an Geld für Soldaten und Väterchen. — Man sieht, der russische Offiziosus ist ein ganz „heller" Patron, er weiß, wozu der Bürgerstand gut ist. Schade nur, daß er vergessen hat, uns zu sagen, was aus Väterchen werden soll, bis der Bürgerstand herangezogen ist. Das wird doch günstigsten Falls Jahrzehnte dauern. Oder glaubt er, Väterchen könne hexen? —

Ein Prophet gestorben. Unter den kommunistischen Kolonien in Amerika ist die von Economy in der Nähe von Pittsburg, Staat Pennsylvanien, die bedeutendste. Ursprünglich von Robert Owen gegründet, ging sie in die Hände Rapp's über, der ein kommunistisch-despotisches Gottesreich im Kleinen herstellte und die Kolonie finanziell sehr in die Höhe brachte. Nach seinem Tode wurde Jakob Henrici Oberprophet und „Vater" der Kolonie, die er im Geiste Rapp's leitete. Am ersten Weihnachtstag v. J. ist Henrici, wie uns aus Pittsburg gemeldet wird, im Alter von 90 Jahren gestorben. Sein Nachfolger wird voraussichtlich ein gewisser Johann Duß werden, welcher der jüngste ist unter den alten Knaben und Mädchen — denn junge dürfen nicht in der Kolonie sein, deren oberstes Gesetz die Ehelosigkeit ist — und unter dem das Miniatur-Gottesreich wohl aussterben wird. Dann kommen freilich die schweren Sorgen der Erbvertheilung. Das Gesammtvermögen wird schon jetzt auf 30 Millionen Dollar geschätzt und wer und wo sind die Erben? —

Vom Bergarbeiter-Streik.

Ein Extrablatt der Bergmanns-Zeitung „Schlägel und Eisen", datirt vom 4. Januar, veröffentlicht folgenden Bericht des Streikkomitees. Es liegen im Ausstand, am 4. Januar 1893, sämmtliche Gruben des Saarreviers mit ca. 27—28 000 Mann. Das Maschinenpersonal theilweise im Ausstand. — Am Sonntag, den 8. Januar, sollen alle Vertrauensmänner Versammlungen abhalten, indem nach neuester Mittheilung die Bergleute von den Steigern im Namen des Gesetzes aufgefordert werden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Weiter veröffentlicht das Extrablatt folgende Bekanntmachungen:

1. Petition an das kgl. Landraths-Amt Saarbrücken. An das kgl. Landraths-Amt zu Saarbrücken. Bildstock, den 4. Jan. 1893. Den wohllöblichen kgl Landrath zu Saarbrücken ist unterzeichneter Vorstand des Rechtsschutz-Vereins aufgefordert zu bitten, daß kgl. Landrath als Vermittler zwischen der Direktion Saarbrücken und dem von den Bergleuten vorgeschlagenen Komitee auftreten. Da sich nun aus der, in der Anlage beiliegenden Karte (Abschrift vom Original) ergiebt, daß kgl. Bergwerks-Direktion nicht mit besagtem Komitee unterhandeln will, bitten wir ganz ergebenst im Namen aller Bergleute Euer Wohlgeboren, die nöthigen Schritte herbeizuführen. Der Kontrollausschuß des Rechtsschutz-Vereins. Der Vorstand des Rechtsschutz-Vereins. (folgen die Namen).

Der Landrath hat das Gesuch abgelehnt, ebenso die Direktion Saarbrücken.

2. Aufruf der westfälischen Kameraden! Kameraden! die Würfel sind gefallen, und der Streik der Bergleute auf den fiskalischen Gruben des Saarreviers ist nunmehr zur Thatsache geworden. Seit dem 29. Dezember befinden sie sich im Ausstand. Es ist das ein Kampf für das gute Recht der Grubenarbeiter, welches ihnen durch die neue Arbeitsordnung gekürzt werden sollte. Schon seit langer Zeit lastet auf der hiesigen Bergarbeiterschaft der Druck eines kapitalkräftigen Gegners, und stets ist durch ihn zu der Erregung neuer Zündstoff hinzugetragen. So sind denn die nunmehr Ausständigen zum Streik gezwungen. Sie griffen zu der zweischneidigen Waffe, und wollen sie zu ihrer Abwehr benutzen. Pflicht aller in Arbeit befindlichen Kameraden ist es daher, die kämpfenden Brüder zu unterstützen. Beweise hier ein jeder seine Solidarität und leiste sowohl in moralischer wie materieller Beziehung den Ausständigen hilfreichen Beistand. Die Zeit ist eine schwere und an jeden, der noch gegenwärtig befriedigende Arbeitsgelegenheit hat, kann gar bald diese bittere Prüfung herantreten. Darum Kameraden, thut Euere Pflicht, tretet Mann für Mann für die Ausständigen ein, sorget, daß sie nicht durch Noth gezwungen sind, sich unwürdigen Arbeitsbedingungen zu unterwerfen. Ihr Sieg ist Euer Sieg! Darum handelt nach dem Grundsatz: Einer für Alle, Alle für Einen! Ludwig Schröder, internationaler Vertrauensmann für Deutschland. Geld- und andere Sendungen sind zu richten an Pet. Schillo, Altenkessel.

Aus Saarbrücken meldet das Wolff'sche Bureau unterm 6. Januar: Wegen des heutigen Feiertages wird auf den meisten Gruben gefeiert. Die Zahlen der heute Feiernden geben daher kein zutreffendes Bild über die Lage im Streikgebiet. In den Gruben „Dilsburg" und „Wellesweiler" ist die Belegschaft wieder

---

kleider gekauft und ging, einen riesigen, mit Feldblumen geschmückten Strohhut auf dem Kopf angeln. Sie fand die Gegend reizend. Ein alter Thurm war da und ein altes Schloß, wo herrliche Gewebe zu sehen waren.

Georges trug einen Matrosenanzug, den er bei einem Landkrämer fertig gekauft hatte, und ging mit Susanne die Ufer entlang spazieren, oder ruderte sie den Fluß herauf. Als er ihr sagte: Morgen kehren wir nach Paris zurück! Ihr Vater willigt in unsere Verbindung", flüsterte sie naiv: „Schon? Es machte mir so viel Spaß Ihre Frau zu sein."

X.

Es war dunkel in dem kleinen Gemach der Rue de Constantinople, denn Georges Du Roy und Clotilde von Marelle hatten sich vor der Thür getroffen, waren rasch eingetreten, und sie hatte ihn, ohne ihm Zeit zu lassen die Jalousien zu öffnen, gefragt:

„Du heirathest also Susanne Walter?"

Er gab es mit sanfter Stimme zu und fügte hinzu:

„Wußtest Du es denn nicht?"

Da trat sie zornig und empört auf ihn zu und sagte: „Du willst also Susanne Walter heirathen. Das ist aber wirklich stark! Seit drei Monaten bist Du liebenswürdig zu mir, nur damit ich es nicht merke. Jeder weiß es, nur ich nicht. Mein Mann mußte mir es erst sagen!"

Du Roy versuchte zu lächeln, aber er war doch ein wenig verwirrt. Er stellte seinen Hut auf eine Ecke des Kaminsimses und setzte sich in einen Sessel.

Sie sah ihn gerade ins Gesicht und sagte mit leiser, zornbebender Stimme: „Seit Du Deine Frau verlassen hast, bereitest Du diesen Streich schon vor. Und ich bin Dir inzwischen als Interimsgeliebte gut genug. Du Schuft Du!"

„Wieso denn?" fragte er. „Ich hatte eine Frau, die mich betrog; ich erwischte sie dabei, ließ mich scheiden und heirathe nun eine andere. Das ist doch ganz einfach."

„Oh! Was für ein Wüstling und gefährlicher Bursche bist Du!" flüsterte sie zitternd.

Er begann wieder zu lächeln: „Zum Teufel auch! Tröpfe und Narren sind halt immer die Betrogenen!"

Sie aber ließ sich in ihrem Gedankengang nicht stören. „Das hätte ich nur anfangs ahnen sollen. Aber nein, wie konnte ich denn glauben, daß Du ein solcher Lump bist."

Er nahm eine würdige Miene an: „Ich bitte Dich doch dringend auf die Ausdrücke zu achten, die Du anwendest."

Sie empörte sich über seine Entrüstung: „Was! Ich soll Dich wohl noch mit Handschuhen anfassen! Wie ein Lump beträgst Du Dich mir gegenüber, seit ich Dich kenne, und jetzt verlangst Du, ich soll es Dir nicht sagen? Jeden betrügst Du, jeden beutest Du aus, suchst Vergnügen und Geld, wo und wie es auch sei, und jetzt fällt Dir ein, daß ich Dich als anständigen Menschen behandeln soll?"

Er erhob sich und sagte mit zitternden Lippen: „Schweig, oder ich werf Dich hinaus!"

„Mich hier hinauswerfen?" . . . stammelte sie, mich hier hinauswerfen, . . . Du mich hier hinauswerfen . . . Du . . . Du? . . ."

Sie konnte nicht weiter reden, so sehr erstickte sie der Zorn, aber plötzlich, als wenn die Thür vor ihrer Wuth zersprungen wäre, brach sie los:

„Mich hier hinauswerfen? Du hast wohl ganz vergessen, daß ich die Miethe für diese Wohnung vom ersten Tage an bezahlt habe. Ach ja! Du hast sie ja von Zeit zu Zeit auf Deine Rechnung genommen. Aber wer hat sie denn gemiethet? . . . Ich! . . . Und wer hat sie immer weiter behalten? . . . Ich! . . . Und Du willst mich jetzt hier hinauswerfen! Schweig doch, Du Taugenichts! Denkst wohl, ich weiß nicht, daß Du Madeleinen die Hälfte der Vaudrec'schen Erbschaft gestohlen hast? Denkst wohl, ich weiß nicht, daß Du Susanne verführt hast, um sie zur Heirath zu zwingen . . ."

Er hatte sie bei den Schultern gepackt und schüttelte sie hin und her: „Sag das nicht! Ich verbiete es Dir!"

„Und doch hast Du sie verführt, ich weiß es!" schrie sie.

(Fortsetzung folgt.)

vollzählig angefahren. Wie aus Bildstock gemeldet wird, sind die Mitglieder des Vorstandes des Rechtsschutzvereins, die früheren Bergleute Verwanger und Kron, sowie der frühere Bergmann Matthias Bachmann heute verhaftet und hierher übergeführt worden. Aus Reden wird von heute berichtet, daß zahlreiche auswärtige Arbeiter, welche zu Beginn des Ausstandes in ihre Heimath gegangen waren, mit den Eisenbahnzügen zurückkehren und die Arbeit wieder aufnehmen.

Weiter berichtet dasselbe Bureau aus **Bildstock** unter gleichem Datum: Donnerstag Nacht 1 Uhr wurden an dem Hause des nichtstreikenden Bergmanns Michel Schichtel hierselbst sämmtliche Fenster eingeworfen und zwei Gewehrschüsse in die Stube gefeuert. Verletzt wurde niemand, die Thäter sind nicht ermittelt. In Neunkirchen wurden Abends gegen 7 Uhr auf dem Marktplatze die Fenster und die Fensterrahmen in der Wohnung des Redakteurs der „Saar- und Blieszeitung" durch eine Pulverexplosion zerstört. Am Donnerstag fanden auf dem Bildstock zwei Frauen-Versammlungen statt, diejenige am Vormittag war von etwa 2000 Frauen besucht. Die Versammlung dauerte von 10 bis 12½ Uhr. Die Männer mußten größtentheils wegen Mangels an Platz den Saal verlassen. Es sprachen mehrere Frauen, welche sämmtlich mit einem Hoch auf Warken und Müller schlossen und im allgemeinen hervorhoben, daß die Männer Recht hätten, wenn sie streikten; der Hunger hätte sie dazu getrieben, die paar Groschen, welche die Bergleute nach Hause gebracht hätten, reichten kaum für den nothdürftigen Lebensunterhalt aus, die hohen Steuern könnten davon nicht mehr bezahlt werden. Diejenigen Frauen, deren Männer noch nicht streikten, sollten in diese letzteren so lange dringen, bis sie ebenfalls die Arbeit niederlegten. Thome machte bekannt, daß am Donnerstag ein Komitee des Zentralausschusses den Landrath in Saarbrücken gebeten habe, als Vermittler mit der Bergbehörde zu unterhandeln. Derselbe habe aber abgelehnt. Man würde sich jetzt an den Regierungspräsidenten, und wenn dieser ebenfalls ablehne, an den Oberpräsidenten wenden. Sollte auch dies erfolglos bleiben, so würden die Bergleute doch aushalten, bis ihre Wünsche sämmtlich erfüllt seien. Die Internationale stände hinter ihnen. Muth und Ausdauer helfe zum Siege. Alle hätten nun gehört, wie sich die Frauen, die Internationale und auch die Bauern zu den Streikenden stellten, deshalb ermahne er zur größten Einigkeit. Zum Schlusse sang die Versammlung: „Glück auf! Kameraden, durch Nacht zum Licht!" Die Nachmittagsversammlung dauerte von 2 bis 5¾ Uhr und war von etwa 1500 Frauen besucht. Rechtsanwalt Heyder machte bekannt, daß der Oberpräsident eine Audienz bewilligt habe, und daß morgen eine Deputation nach Koblenz gehen werde. Warken werde wohl bald wieder bei ihnen sein.

Nach dem „**Reichs-Anzeiger**" waren zu dieser Bildstocker Versammlung **mehr als 10 000 Personen**, theils zu Fuß, theils per Bahn, gekommen, was das Wolff'sche Bureau wiederum verschweigt. In den Saal des Rechtsschutzvereins seien nur die Frauen eingelassen worden. Die Männer hätten zu tausenden in der Nähe in den Straßen gelagert. Als Rednerinnen seien zwölf gemeldet gewesen; es wären jedoch nicht alle zu Wort gekommen.

Die **riesenhafte Betheiligung der Bergbevölkerung** an den Versammlungen, namentlich das Auftreten der **Bergmannsfrauen**, müßte den Herren am grünen Tisch bemerklich machen, daß die Bevölkerung sich wohl bewußt ist, welches gute Recht sie auf den Berg hat, und da man endlich andere Saiten aufziehen muß, als jene sind, auf welchen die Bureaukratie bisher ihr Liedlein spielte. Schließlich haben auch die **Kohlen-Konsumenten** ein Wort mitzureden, und diese sind das deutsche Volk. Dieses kann es sich trotz seiner Gutmüthigkeit wirklich nicht ruhig gefallen lassen, daß eine handvoll Staatsbeamte auf ihren Köpfen beharren, mit den Bergleuten nicht zu verhandeln. Zu verhandeln ist einfach **moralische Pflicht** der Bureaukratie. Sich hinter die spanische Wand des Formalen zu verstecken, welches die Verhandlungen nicht zulasse, ist bei Beamten eines Staates wie Preußen um so weniger am Platz, als derselbe seine räumliche Größe vornehmlich der Thatsache verdankt, daß er sich an die Formen (des alten deutschen Reichs und des deutschen Bundes) absolut nicht kehrte. Das Einlenken der fiskalischen Grubenverwaltungen ist um so mehr nöthig, als die Bergleute des Nordens sich der Bewegung ihrer Kollegen von der Saar anzuschließen beginnen, wie folgende Meldungen beweisen:

Essen a. Ruhr, den 6. Januar. In der heute Vormittag hier abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Bergarbeiter-Versammlung wurde, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, folgende Resolution angenommen: Die Versammlung ist der Meinung, daß die Bergleute im Saarrevier Grund genug zum Streik hatten und volle Berechtigung zu demselben, wenn ihnen solche auch von den kapitalistischen Zeitungen abgesprochen wird. Vor Fassung weiterer Beschlüsse sollen die Beschlüsse der heute in anderen Revieren stattfindenden Versammlungen abgewartet werden. Ein Komitee soll die Stimmung erforschen und eine Versammlung zur definitiven Beschlußfassung anberaumen. Diese Versammlung soll am nächsten Sonntag stattfinden.

Die „**Gelsenkirchener Zeitung**" meldet unterm 6. Januar: Eine zahlreich besuchte Bergarbeiter-Versammlung beschloß den sofortigen Ausstand; ein allgemeiner Streik wird befürchtet.

Der sogenannte „Bergmannsfreund" giebt an, daß seitens der Theilnehmer an der Bergarbeiter-Versammlung, welche am 3. Januar in **Altenkessel** stattfand, mehrfach auf Beamte, darunter auch auf einen höheren, geschossen worden sei. Ob „blind" oder „scharf", darüber schweigt das Blatt. Es begreift sich, daß nachdem Deutschland nicht aus seiner kühlen Ruhe kam über das angebliche Schießen auf **gewöhnliche** Beamte, nun die Bergleute auf einen „**höheren**" geschossen haben müssen. Das klingt sensationeller. Die „Kölnische Zeitung" berichtigt denn auch schon die Nachricht dahin, „daß von der aufgeregten Menge in Altenkessel geschossen wurde, aber ohne die Absicht, Beamte zu treffen." Es wird gewiß hier und da turbulente Szenen geben, wo Bergleute mit einem unbeliebten Vorgesetzten zusammentreffen, aber die den Grubenverwaltungen sekundirende Presse treibt mit der Verdächtigung der Bergleute ein Spiel, das geradezu niederträchtig ist. Während sie die Grubenbeamten direkt oder indirekt als unschuldige Engel hinstellt, schildert sie dieselben Bergleute als Wilde, die sie sonst als das „gute, treue, fromme" Volk nicht genug zu verhätscheln weiß, wenn es sich um die Abwehr sozialdemokratischer Aufklärungsarbeit handelt.

Aus der Stimmung der Bergleute heraus ist offenbar der Artikel geschrieben, welchen „Schlägel und Eisen" am 31. Dezember veröffentlichte. Es heißt in demselben: „Friede auf Erden" hat der Bourgeois gesungen, womöglich auf dem ersten Platz in der Kirche. Das muß doch wie ein echter Hohn geklungen haben. Wie viele Familienväter sind gemaßregelt? Sie haben Thränen vergossen, weil kein Brot und keine Kohlen vorhanden sind. Wer trägt nun die Schuld? Du Millionenfresser! Haben die Arbeiter nicht ein Recht, wie du, ihre Lage zu verbessern? Natürlich, solche Arbeiter kann man nicht gebrauchen, diese müssen auf der Landstraße umherirren. Ist dies christliches Ehrgefühl? Nein, der Mammon und der Bauch ist dein Gott. Du denkst auch, die Dummen werden nicht alle. Nun, wohlan denn, endlich werden sie doch alle. Rüste dich nun zum Kampfe, Knappe, für Wahrheit, Freiheit, Pflicht und Recht, und kämpfe Mann an Mann, Schulter an Schulter, und die Stunde der Freiheit wird für dich nicht ausbleiben. Deine Waffe, womit du kämpfen mußt, ist das Schwert des Wissens, denn Lernen ist Wissen und Wissen ist Macht!"

Parteinachrichten.

Aufruf! Genossen! Schon seit Oktober liegen wir wegen der hier in Magdeburg systematisch betriebenen Saalabtreiberei im Kampf mit den Saalbesitzern resp. Brauereien. Die Lokalkommission hat alles versucht, um diese Angelegenheit auf gütlichem Wege zu regeln, aber die Herren Saalbesitzer und ihre politischen Vormünder handeln bewußt; es ist ihnen ja in erster Linie darum zu thun, uns unser Versammlungsrecht zu rauben. Es blieb uns deshalb nichts weiter übrig, als mittels der Waffe des Boykotts unser bedrohtes Versammlungsrecht zu wahren. Die von Tausenden besuchte große öffentliche Volksversammlung, welche am 29. November im „Cherum" tagte, hat mit Einstimmigkeit über „**Bremers Konzerthaus**" und über die „**Flora**" den Boykott verhängt. Da aber die Brauereien die Etablissements mit riesenhaften Kapitalien stützen und darum auch diese Brauereien die eigentlichen Besitzer dieser Lokale sind, so ist der Boykott auf die **Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg** sowie auf **Hadmersleber Klosterbrauerei** ausgedehnt worden. Um nun die Folgen dieses Boykotts von sich abzuwälzen und auf die übrigen Saalbesitzer mit zu übertragen, haben es die Besitzer der boykottirten Brauereien und Säle verstanden, einen Theil der übrigen Saalinhaber ebenfalls zur Saalverweigerung zu bestimmen. Nun blieb uns kein anderes Mittel übrig, als auch über die Brauereien, welche hinter diesen Sälen stehen, den Boykott zu verhängen; es sind folgende Brauereien: **Bodenstein, Neustadt-Magdeburg; Krakauer Brauerei Sieger u. Co.; Sudenburger Brauhaus; Buckauer Brauerei Reichardt u. Schneidewin; Wallbaum u. Co., Neustadt-Magdeburg; Kaiserbrauerei Allendorf, Schönebeck; Viktoria-Brauerei Morgenstern, Groß-Salze; Brauerei Waldschlößchen, Dessau.** Da aber das Absatzgebiet der genannten Brauereien sich nicht allein auf Magdeburg beschränkt, sondern auch nach außerhalb viel versandt wird, so richtet die Lokalkommission die Bitte an alle denkenden Proletarier, überall da, wo Bier der genannten Brauereien verschenkt wird, dasselbe so lange unter Boykott zu erklären, bis die Brauereien ihre Säle den Arbeitern Magdeburgs zur Verfügung stellen. Daß der Boykott in richtiger Weise von den Magdeburger Arbeitern geführt wird, beweist das Wuthgeheul der gegnerischen Presse. Sei also ein jeder fest und ernst, denn dieser uns aufgezwungene Kampf ist kein Spiel, Gutmüthigkeit und Rücksichtnahme sind schlechte Eigenschaften im Kampfe, darum wollen wir handeln, wie es der ernste Kampf von uns fordert.

Die Lokalkommission.
Karl Peters, Faßlochsberg 15.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten, die Vertrauensmänner werden ersucht, davon Notiz zu nehmen.

* * *

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage wurden abgehalten in **Waiblingen** (Referent **Hildenbrand**-Stuttgart), **Schwartau** und **Eutin** (Referent **P. Hug**-Bant), **Stollberg** (Ref. **Hermann Albert**-Chemnitz), **Löwitz** i. Schl., **Polsnitz** (Ref. **Kühn**-Langenbielau).

* * *

Reichstags-Kandidatur. Für den Kreis **Waldenburg** i. Schl. stellte die am 1. Januar in Polsnitz stattgehabte Parteiversammlung den westfälischen Bergmann **Möller** einstimmig als Reichstags-Kandidaten auf.

* * *

Parteifinanzen. Quedlinburg: Jahreseinnahme 555,61 M., Ausgabe 549,53 M. (123 M. für die Staßfurter Inhaftirten, 40 M. an die Parteileitung, 38 M. an den Vertrauensmann des Kreises, 50 M. für die Landagitation, 172,03 M. für sonstige Agitations- ꝛc. Kosten). **Altona:** Jahreseinnahme 12 065,62 M., Ausgaben 9416,40 M.

* * *

Von der Agitation. Aus **Quedlinburg** wird uns geschrieben: In der Weihnachtswoche wurde hier sowie in allen umliegenden Ortschaften ein großer Posten Flugblätter und Zeitungen verbreitet. Der Inhalt des Flugblattes bezog sich insbesondere auf die Militärvorlage und auf das Weihnachtsfest. Die Stimmung der Bevölkerung ist eine unserer Sache durchaus günstige. Die Agitation hat uns ein gut Theil neuer Abonnenten zugeführt. Unsere Gegner sind voller Wuth, insbesondere der Redakteur des hiesigen Kreisblattes. Durch das Flugblatt gaben wir einem hiesigen Geistlichen noch Stoff zu seiner Neujahrspredigt. Er bezeichnete es als „Teufelswerk". Leider soll er seine Strafpredigt vor meist leeren Bänken gehalten haben.

* * *

Aus Freystadt i. Schl. wird uns berichtet: Unsere Partei ist hier und in der Umgegend in stetem Wachsthum begriffen, obwohl uns seit Jahresfrist jedes Versammlungslokal abgetrieben ist und wir uns daher auf den Besuch gegnerischer Versammlungen und auf das Vertheilen von Flugschriften beschränken müssen. Der Judenfresser Dr. Hentschel empfahl uns im vorigen Winter **seinen** Stoff zur Verarbeitung. Nun, wir haben seinen Stoff in **unserem** Sinne verarbeitet, und zwar so gut, daß die antisemitische Agitation unter den Arbeitern aussichtslos geworden ist. Die Feuerprobe bestand unser Verein bei der hiesigen Gewerbegerichts-Wahl, aus welcher die sozialdemokratischen Kandidaten mit ⅔ Majorität als Sieger hervorgingen. Wir haben es uns zur Pflicht gemacht, durch Agitation auf dem Lande und in der Stadt eine Macht zu werden, mit der unsere Gegner bei den nächsten Wahlen rechnen müssen. Laut Beschluß der Parteikonferenz vom 1. Januar d. J. ist Genosse **Stolpe** aus Grünberg bei etwaiger Auflösung des Reichstags zur Annahme eines Mandates verpflichtet. Wir werden unsere ganze Kraft anspannen, um das Wahlresultat für unsere Partei so günstig wie nur möglich zu gestalten. Vorwärts! heißt die Losung.

* * *

Was ist die katholische Sozialökonomie? Bettelsuppenpraxis. So wird sie zutreffend von der „Schwäb. Tagwacht" unter Berufung auf die neueste Broschüre des „Vereins für das katholische Deutschland" genannt. In dieser Publikation heißt es im Artikel „Christlicher Sozialismus" u. a.: „Der Sozialismus hat nicht nur nichts mit dem christlichen Ideal zu thun, sondern er wirft die ganze sozialchristliche Oekonomie über den Haufen. Das Christenthum hat nämlich schon seit langem seine eigene soziale Oekonomie; die Väter der Kirche haben sie aufgestellt, und sie wurde von Jahrhundert zu Jahrhundert durch die Tradition weiter gelehrt. Zusammengefaßt finden wir sie in der Rede Bossuets: „Ueber die hohe Würde der Armen in der Kirche." Arm und Reich gehören gleichmäßig in den Plan der Vorsehung. Gott bedarf beider für ihre gegenseitige Heiligung. Die Reichen sind die Sachwalter der Armen. Durch den Kanal der „christlichen Nächstenliebe" soll der Ueberfluß der Einen dem Bedürfniß der Andern zufließen. Dies ist die katholische Sozialökonomie." —

Es wäre mehr als Naivität, wenn die Leitung der katholischen Geistlichkeit wirklich glauben sollte, eine solche kindliche Sozialpolitik könne bei der Arbeiterschaft Anklang finden. Die Kirche flicht ja die Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft, die wirthschaftlich gleichfalls auf das Verschlucken des Mehrwerths der Arbeitskraft gegründet ist, selbst auf realere Machtmittel, nämlich auf Schule, Polizei, Justiz und Militär.

* * *

Der Militärboykott thut's im gemüthlichen Sachsen nicht mehr. Der **Postboykott**, um der Kürze wegen diesen Ausdruck zu gebrauchen, soll's anscheinend fertig bringen, die Sozialdemokratie zu vernichten. Wenn die „Sächs. Arb.-Ztg." richtig informirt ist, hat man in **Pillnitz** den Postbeamten nahe gelegt, die Wirthschaft „Zum Felsenkeller" nicht zu besuchen, deren Inhaber uns seine Lokalitäten zur Abhaltung von Zusammenkünften überläßt. Auch sonst giebt man sich in Pillnitz schwere Mühe, die Geister des „Umsturzes" zu bannen. Als am dritten Weihnachtsfeiertage die Zschechwitzer Genossen daselbst eine Abendunterhaltung abhalten wollten, wurde dem Wirth verboten, ein Podium, überhaupt jede Erhöhung zur Aufführung von Vorträgen anzubringen. Es durfte nur gesungen werden, und zwar lediglich an den Viertischen. Ein Beweis für die Kleinlichkeit der Angriffe, mit welcher in Sachsen die Arbeiter verfolgt werden!

* * *

Aus demselben Leipzig, woher dieser Tage wieder über gröbliche Verbrechen „distinguirter" Personen gegen geschlechtliche Sitte berichtet wurde, meldet die „Fränk. Tagespost":

„Leipziger Buchhändler-„Patriotismus". Die Versandanstalt des Leipziger Buchhändler-Börsenvereins hat sich wiederum geweigert, ein einfaches Geschäftszirkular zur Ankündigung der soeben erschienenen 3. Auflage von Liebknecht's Broschüre „Die Emser Depesche oder Wie Kriege gemacht werden" zu versenden! Dieselbe Weigerung fand auch schon bei der ersten Auflage statt. „Wegen zu sozialdemokratischen Inhalts" der Broschüre — so wurde die neuerliche Weigerung „motivirt". Nun steht von Sozialdemokratie herzlich wenig in dem Buche, desto mehr aber von dem abgesetzten „Heros des Jahrhunderts", Bismarck, den die nationalliberalen Leipziger Buchhändlergrößen auch heute noch als Nationalheiligen anbeten. — Schundromane, Gummi-Artikel ꝛc. werden von den hochsittlichen Leipzigern um so bereitwilliger angekündigt."

Wenn die Leipziger Buchhändler so fortfahren, mit ihren bernstichen Verpflichtungen politische Antipathien in ungehörigster Weise zu verquicken, werden sie sich nicht wundern dürfen, wenn ihnen dereinst die Klinke buchhändlerischer Gesetzgebung aus den nationalliberalen Fäusten gewunden werden wird. Die Abneigung gegen die Leipziger Diktatur im Buchhandel ist sowieso schon eine bedenklich große, und zwar nicht nur in Norddeutschland.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Wegen Beleidigung des Nemitzer Ortsvorstehers Leddin hat Genosse **Herbert** in Stettin 50 M. Geldstrafe zu zahlen. Der Staatsanwalt hatte eine solche von 150 M. beantragt. Nach der Auslegung der Gemeinde-Wählerlisten in Nemitz verlautete, es befänden sich in der 2. Abtheilung unter 36 Wahlberechtigten allein 15 Bauhandwerker. In der öffentlichen Wählerversammlung wurden darauf hin sogar Kandidaten für die 2. Abtheilung aufgestellt. Dieser Versammlung wohnte auch der Ortsvorsteher Leddin bei, welcher kein Wort davon verlauten ließ, daß hier ein **Irrthum** vorliege. Plötzlich hieß es vor der Wahl, in der 2. Abtheilung seien überhaupt keine Bauhandwerker wahlberechtigt. Hierauf bezog sich eine Notiz im „Volksboten", in welcher gesagt war, daß eine unzulässige Veränderung der Wählerliste vorgenommen sei. Diese Notiz bildete den Untergrund für die Beleidigungsklage, denn bei Sozialdemokraten begnügt man sich nicht mit einer Berichtigung, sondern ruft den Staatsanwalt zu Hilfe.

— Der **Rostocker** Magistrat hat auf eine Beschwerde unserer Genossen das dortige Polizei-Amt angewiesen, gegen Tellersammlungen, die in öffentlichen Versammlungen vorgenommen werden, künftig nicht mehr einzuschreiten. Das Polizei-Amt hatte Tellersammlungen solcher Art überhaupt verboten. Der Magistrat ist zur Ueberzeugung gekommen, daß das landesherrliche Regulativ von 1770 auf die Vornahme von Tellersammlungen im Sinne sog. Kollekten keine Anwendung finden kann.

— Genosse **Bömelburg** aus Hamburg verläßt am 6. Januar das Schweriner Gefängniß, woselbst er wegen Beleidigung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin 4 Monate Gefängniß verbüßte. Die Behandlung, die ihm im Gefängniß zu Theil geworden ist, wird im „Hamburger Echo" als eine recht gute bezeichnet. Das erwähnte Vergehen war in einer Rede gefunden worden, welche Bömelburg in einer Volksversammlung gehalten hat.

— Aus **Großbreitenbach** wird dem „Gothaischen Volksblatt" gemeldet: „Der Malerlehrling Hugo Eger, der die fürstliche Zeichenschule besucht, erhielt am 12. Dezember v. J. folgende landräthliche Ladung: „Der Fortbildungsschüler Hugo Eger wird hiermit geladen, den 14. d. M., Vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer des fürstlichen Landraths zu erscheinen, um einen Vortrag entgegenzunehmen". Diese Einladung erhielt noch ein anderer Lehrling. Nichts Böses ahnend, machten sich die beiden nach Gehren auf. Auf dem Landrathsamt wurde ihnen vorgehalten, sie hätten sozialistische Schriften mit in die Schule gebracht und die Marseillaise auf der Mundharmonika gespielt. Der Herr Landrath war sehr ungehalten und machte seinem Zorn auch darüber Luft, daß „da oben alt und jung solche Umstürzler wären" ꝛc. Zur Strafe für diese Kapitalverbrechen wurden die beiden Jungen sofort vier Tage in Haft genommen. Es wurde ihnen nicht einmal die Benachrichtung der Eltern gestattet. Sie mußten sich bis auf Strümpfe, Hose und Hemd entkleiden und wurden darauf einzeln in eine eistalte Zelle gesperrt, die später nur dürftig geheizt wurde. Selbstverständlich waren die Eltern der Jungen in banger Sorge um das Schicksal ihrer Kinder. Schließlich ahnten sie den Zusammenhang. Der Vater des einen Knaben erkundigte sich brieflich beim Landrathsamt über den Verbleib seines Sohnes und erhielt darauf folgenden Bescheid: „Auf Ihre mir soeben zugegangene Anfrage vom gestrigen Tage eröffne ich Ihnen hiermit, daß Ihr Sohn Hugo wegen geständigermaßen sich zu schulden gemachter grober Verfehlungen von fürstl. Kirchen- und Schulinspektion in eine Ordnungsstrafe von 4 Tagen Haft genommen worden ist, die derselbe morgen, d. 18. d. M., Vormittags 10½ Uhr, verbüßt haben wird. Gehren, 17. Dezember 1892. Der Fürstl. Schwarzb. Landrath. (Unterschrift unleserlich." Frau Eger begab sich nunmehr zum Oberpfarrer, der die Oberaufsicht über die Schulen hat. Dieser verlas ihr den an ihn gelangten landräthlichen Bericht, beschönigte alles und versuchte Frau E. von ihrem Vorhaben, Beschwerde zu führen, dadurch abzuhalten, daß er sein Bedauern darüber aussprach, daß gerade ihrem Sohne die Unbill geschehen sei. Nichtsdestoweniger haben die Eltern, wie uns mitgetheilt wird, Beschwerde beim Ministerium eingereicht. Wir sind auf den Entscheid begierig und wollen hoffen, daß das Ministerium für die „Verbrechen" der beiden jungen Leute ein so drakonisches Strafverfahren denn doch nicht für geboten hält."

— In **Berlinchen** war während der Feiertage seitens unserer Genossen eine **Flugblatt-Vertheilung** vorgenommen worden. Darüber wird nun der in Frankfurt a. O. erscheinenden „Märkischen Volksstimme" aus Soldin mitgetheilt, daß ein dortiger Genosse, der sich in Berlinchen zum Besuche seiner Verwandten aufhielt, vor dem Vormittagsgottesdienste die Vertheilung der Flugblätter in den Häusern vorgenommen hatte. Als die Behörde Kunde von der Verbreitung erhielt, wurde der Bahnhof besetzt, um jenen Genossen bei der Abfahrt zu fassen, während andere Beamte die vertheilten Schriften aus den Häusern zusammenholten. Erst Nachmittags halb 4 Uhr wurde den Beamten der Aufenthaltsort des Genossen bekannt und derselbe zum Bürgermeister bestellt, wo er nach Vorzeigung seines Militärpasses wieder gehen konnte, nachdem man ihm bemerkt hatte, daß sich das Weitere finden werde. Ebenso sollen am Nachmittag desselben Tages seitens der Gendarmerie die umliegenden Dörfer nach Schriften abgesucht worden sein, da man auch in diesen Verbreiter vermuthete. In dieser Sache ist bereits Genosse Stolz von Soldin vernommen worden. Unbegreiflich ist es dem genannten Blatte, was dieser bei der Sache zu thun hat. Es sei überhaupt kaum zu fassen, wie man bei einer Sache, wo vollkommen gesetzlich verfahren ist, so in Aufregung gerathen könne. Die Sache liege doch höchst einfach. Das Vertheilen in den Wohnungen sei nicht verboten, folglich hätten die Beamten auch nicht das geringste Recht gehabt, die Schriften aus den Wohnungen zu holen. Die Leute müßten sich daran gewöhnen lernen, daß das Sozialistengesetz beseitigt ist und die Sozialdemokraten nicht mehr vogelfrei sind.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, 7. Januar.

Opernhaus. 5. Sinfonie-Abend.
Schauspielhaus. Der neue Herr.
Lessing-Theater. Heimath.
Wallner-Theater. Der Stolz der Familie.
Berliner Theater. Dora.
Kroll's Theater. Materna-Konzert.
Deutsches Theater. Zwei glückliche Tage.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in achtzig Tagen.
Residenz-Theater. Familie Pont-Biquet.
Neues Theater. Die liebe Familie. — Kleine Hände.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Pariser Leben.
Adolph Ernst-Theater. Modernes Babylon.
Thomas-Theater. Der Protzenbauer von Tegernsee.
National-Theater. Königstochter als Bettlerin, oder: Die Schule des Lebens.
Alexanderplatz-Theater. Die Lieder des Musikanten. und Sohn.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 14. Male:

Modernes Babylon.

Gesangsposse in 3 Akten v. **Ed. Jacobson** und **W. Mannstädt.** Couplets theilweise von **G. Görss.** Musik von **G. Stoltens.** In Szene gesetzt von **Adolph Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.

Neu! Neu!
Der Volksmund in Berlin, verf. u. vorgetr. v. **Alfred Bender.**
Neu! Die Tyroler Duettisten Neu!
Geschwister Rainer.
Jeden Abend jubelnder Beifall des Bauchredners **Blank** und der **Trockenwohner**
oder: Das Kind in der Kommode.
Realistisch-parodistischer Vorgang im Keller, beobachtet vom Hofe aus.
Anfang 7½ Uhr, Sonntag 6½ Uhr.

Castan's Panoptikum.

Neue Illusion:
Lotosblume.
Fantoche-Theater.
Vorstellungen v. 11—1 u. v. 4—9½ Uhr stündlich.
Ohne Extra-Entree.
Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Wer ist der Vater?

Antwort
um 9 Uhr im
Passage-Panopticum.

Kaufmann's Variété

Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.

The Maakwoods, Mephisto-Akt.
3 Schwest. Peretti, preisgekr. Kunst-Radfahrerinnen.
Braselli, amerikanische Produktion auf der freistehenden Leiter.
Mr. Rappos-Jessy, Jongleure und Equilibristen.
Mlle. A. Bollena, vorzügl. Instrumentalist.
The Lee's, unbewachte Momente zweier Negersklaven.
Mr. Barnum m. s. dressirten Riesen-Doggen.
Theod. Zierrath, Original-Pannemann.
Lilly Wellini, Kostüm-Soubrette.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Entree 50 Pf.

Circus Renz.

(Karlstraße.)
Sonnabend, den 7. Januar 1893:
Abends 7½ Uhr:

Große Gala-Vorstellung.

Aus dem Programm besonders hervorzuheben: **Mr. James Pillis** mit dem Schulpferd **Markir. Horaz u. Merkur,** Fuchshengste, vorgeführt von Herrn **Ernst Renz. Mlle. de Morlens** mit dem Schulpferde **Bon Azed. Geschw. Hoffmann,** Reckturnerinnen ꝛc.
Zum Schluß: **Auf Helgoland.** Ballet von 82 Damen. Neue Einlagen: U. a. Aufzug der **Leib-Garde-Artillerie.**
Morgen, Sonntag: 2 große Fest-Vorstellungen um 4 Uhr (1 Kind frei) und um 7½ Uhr. In beiden Vorstellungen zum Schluß: **Auf Helgoland.** Billet-Vorverkauf an der Zirkuskasse und beim Invalidendank, Markgrafenstraße 51a.
Fr. Renz, Direktor.

Mittwoch, 11. Januar:
Letzte Vorstellung.

Circus Corty-Althoff.

Berlin, Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstraße.
Sonnabend, den 7. Januar 1893,
Abends 7½ Uhr:

Gala-Vorstellung.

Zum 1. Male:

Der irische Wall,

ausgeführt von 6 Hengsten, dress. und vorgeführt vom Direktor **Althoff** (Original-Dressur). Auftreten der Schulreiterin **Baronesse de Walberg,** des Mr. **Thompson** mit seinen **5 dress. Elefanten. Ein Elefant als Pianist.** Vorführen des Springpferd. **Gand.** Auftreten sämmtl. Spezialitäten.
Morgen, Sonntag: 2 Extra-Vorstellungen, 4 Uhr (1 Kind frei) und 7½ Uhr.
Montag: Gala-Parade-Vorstellung z. Ehrenabend des Dir. Althoff.

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
Welt-Lokal Berlins, 5000 Pers. fassend.
Täglich:

Spezialitäten-Vorstellung

mit großem Programm.
Auf. Wochent. 7½ Uhr, Sonnt. 6 Uhr. Kasseneröffnung 1 Std. vorher.
Entree 50 Pf.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77—79.
Täglich:

Germania-Konzert- u. Kouplet-Sänger.
Kinder 10 Pf.
Wochentags frei.
Sonntags 30 Pfennig.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 3 Kegelbahnen,
F. Sodtke.

C. Boll, Wienerstr. 1 empfiehlt sein **Weiß- u. Bairisch-Bierlokal.** Vereinszimmer u. **Winter-**Kegelbahnen sind noch frei.

Fabrikraum z. verm. Gitschinerstr. 64.

Zeigen ergebenst an, daß der Tischler **Eduard Seelig** 826b am 3. Jan. d. J. sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 8. d. M., Nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Louisen-Kirchhofes aus statt. Die Verwandten nebst Braut.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern des Fachvereins der Tischler zur Nachricht, daß das Mitglied

Eduard Seelig

am 3. Januar nach kurzen Leiden verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 8. Januar, Nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des Louisen-Kirchhofes aus statt.
Um rege Betheiligung bittet
308/18 Der Vorstand.

Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz. Moritz-Platz.
Täglich: **Instrumental-Konzert. Großer Frühstücks- u. Mittagstisch.** Spezial-Ausschank von **Patzenhofer Lagerbier,** hell und dunkel. An **Sonn- und Festtagen** findet das Konzert in den **oberen Sälen** statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten ꝛc.

Schmiedel's Festsäle,

Alte Jakobstr. 32,
neben dem Thomas-Theater.
Empfehle meine elegant ausgestatteten **Säle,** elektrisch beleuchtet, Theaterbühne ꝛc. zur Abhaltung jeder Art Festlichkeit unter koulanten Bedingungen.
G. Schmiedel Wwe.

Säle z. Versamlg. u. Gesellschft. unentgeltlich [806b] Oranienstr. 180.

Gesucht

werden folgende ältere Erscheinungen unserer Literatur:
Marx, Karl, Kritik der politischen Oekonomie. (1859.)
Die neue Zeit (Dietz, Stuttgart), ältere Jahrgänge von 1883 an.
Protokolle der Parteitage, alle diejenigen **vor dem Wydenor Kongress.**
Engels, Fr., Bauernkrieg.
—„—, Bakunisten an der Arbeit.
—„—, Soziales aus Rußland.
—„—, Po und Rhein.
Offerten mit Preisangabe an die Partei-Buchhandlung des „Vorwärts", Berlin SW., Beuthstr. 2, Hof rechts, parterre, erbeten.

Alle Uhren [3530L

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. 2 g, gegenüber der Dankes-Kirche.
Lager aller Arten **Uhren, Uhrketten**

13000 Mark

Hypothek zweite Stelle (erste 32000 M.), werden zum 1. April d. J. auf ein großes Grundstück (Lokal) gesucht, ca. 50000 M. stehen noch hinter dieser Hypothek. Offerten sind zu richten an die Expedition des „Vorwärts" unter Chiffre **13000.**

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren,

ganze Wohnungseinrichtungen in **Mahagoni** und **Nussbaum,** empfehlen 3270L
Gebr. Klink, SW., Friesenstrasse 21. SW.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(E. H. Nr. 3) Hamburg.

Mitglieder-Versammlungen

sämmtlicher Verwaltungen Berlins u. Umg.

am **Sonntag,** den 8. Januar 1893.

Tagesordnung:
Erläuterungen und Besprechung über das am 1. Januar 1893 in Kraft getretene Statut der Kasse. 300/4

Dieselben finden in folgenden Lokalen statt:
Berlin A im Lokale des Herrn Roll, Adalbertstr. 21, Vormittags 10 Uhr.
Berlin B im Dresdener Garten, Dresdenerstr. 45, Vormittags 10 Uhr.
Berlin C in Habel's Brauerei, Bergmannstr. 4/7, Vormittags 10 Uhr.
Berlin D in der Kronenbrauerei, Alt-Moabit 47/49, Vormitt. 10 Uhr.
2. Punkt: Wahl eines Kassirers.
Berlin E im Lokal des Herrn Wilke, Hochstr. 32a, Vormittags 10 Uhr.
Berlin F im Lokal des Herrn Keller, Bergstr. 68, Vormittags 10 Uhr.
Berlin G im Lokal „Zum Freischütz, Fruchtstr. 36, Vormittags 10 Uhr.
Berlin H im Lokal d. Hrn. Schweitzberger, Köpnickerstr. 3, Vorm. 10 Uhr.
Britz im Lokal des Herrn Lama, Chausseestraße, Vormittags 10 Uhr.
Charlottenburg im Lokal des Herrn Krause, Bismarckstraße 74, Nachmittags 4 Uhr.
Mariendorf im Lokal des Herrn Hilgert, Ackerstr. 14, Nachmittags 3 Uhr.
Reinickendorf im Lokal des Herrn Lüdeke, Amendestr. 1, Vorm. 10 Uhr.
Weissensee im Lokal des Herrn Schulz, Königs-Chaussee 55, Nachm. 5 Uhr.
2. Abrechnung vom 4. Quartal 1892. 3. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimirt. — Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist im eigenen Interesse dringend nothwendig.

Die Ortsverwaltungen.
J. A.: F. Haseloph, Grünauerstraße 2.

Verlag des „Vorwärts"

Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstrasse No. 2.

Folgende neuen Erscheinungen unserer Parteiliteratur halten wir am Lager und sind zur Massenverbreitung zu empfehlen:

Stehendes Heer oder Volkswehr?

Rede von August Bebel zur gegenwärtigen Militärvorlage, gehalten in der Reichstags-Sitzung vom 13. Dezember 1892.
(Amtlicher stenographischer Bericht.)
26 Seiten. — Preis 10 Pf. In Partien entsprechender Rabatt.

Die Emser Depesche

oder:
Wie Kriege gemacht werden.
Von **W. Liebknecht.**
Zweite vermehrte Auflage. 56 Seiten eleg. broschirt. Preis 25 Pf.

100000 Soldaten mehr!

Ein Wort zur Militärvorlage
von **Emil Rosenow,**
(Verfasser von „Kapital und Judenfrage".)
16 Seiten 8°. — Geheftet Preis 10 Pfennige.

Für die Sonntagsruhe.

Eine Antwort
auf die für Erweiterung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe betriebene Agitation.
Vortrag,
gehalten am 9. Oktober 1892 in Burgstädt von **Alb. Schmidt,** Reichstags-Abgeordneter.
32 Seiten 8°. Geheftet Preis 10 Pfennige.

Die Sozialdemokraten kommen!

Eine wahre Dorfgeschichte.
Von **Adolph Hoffmann-Zeitz.**
(Verfasser der „10 Gebote und die besitzende Klasse".)
16 Seiten 8°. Geheftet Preis 10 Pfennige.

Die zehn Gebote und die besitzende Klasse.

Von **Adolph Hoffmann-Zeitz.**
Fünfte durchgesehene und ergänzte Auflage.
80 Seiten elegant geheftet. Preis 30 Pf.

Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter,

ihre Ernährung und Wohnung, Einkommen, indirekte Besteuerung, Erkrankung und Sterblichkeit.
Nebst einem Anhang:
Die Zusammensetzung der Nahrungsmittel.
Von
Emanuel Wurm,
Mitglied des Reichstages.
140 Seiten elegant geheftet. Preis 60 Pfennige.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alle Buchhandlungen, Kolporteure und Zeitungsspediteure nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages (Porto extra.) 400/2

Jede Uhr

3581L

zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher. 1. Geschäft: **Andreasstr. 62.** 2. „ **Chausseestr. 78.** 3. „ **Chausseestr. 34.**

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.

Ausstattungen in **Mahagoni** u. **Nußbaum; Küchenmöbel** empfiehlt; **Preislisten** auf Wunsch franco.
Franz Tutzauer, Berlin S.O., Köpnickerstr. 25.

96M
Jamaica-Rum,
echt Verschnitt u. Fac., Literfl. **1,10, 1,60, 2,10,** bei 5 Fl. 10 Pf. billiger.
Tokayer, med. süßer Ungarwein, Literfl. M. 2,10.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, Liter M. **1,20.**
Ingber-Likör, hochfein, magenstärkend, Literfl. M. **1,10, 1,60, 2.**
Echt Stonsdorfer Bitter-Likör, Liter **1.20,** 5 Ltr. **5,50,** 10 Ltr. **10.**
Cognac fine Champagne, ¾ Literfl. **3,50, 4,50, 5,50, 7,50, 12.**
Glühwein-Extract, Literfl. M. **1,60. Punsch**-Extract, Literfl. M. **1,60.**
Eugen Neumann & Co.,
6a. Belle-Alliance-Platz **6a. 81.** Neue Friedrichstr. **81. 8.** Oranienstr. **8.**

Ein Sopha verkauft der Verwalter Admiralstr. 8. 801b

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23. H. p.**

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schröder in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW. Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 6. Sonnabend, den 7. Januar 1893. 10. Jahrg.

Lokales.

Aus dem Rothen Haus. Die vorsteherlose, die schreckliche Zeit ist für die Berliner Stadtverordneten-Versammlung vorüber. Das Philisterthum, welches allwöchentlich einmal von der Spandauerstraße aus Berlin regiert, hat seine Spitzen für das laufende Jahr ernannt, und damit auch das komische Element in dem ernsten stadtväterlichen Schauspiel zu seinem Recht kommt, den Kollegen Meyer II, männiglich unter dem Namen Viermeyer bekannt, zum Vorsteher-Stellvertreter auserkoren. Es war überhaupt ein Kampf zwischen zwei Meyern, der am Donnerstag die Hallen des Rathhauses durchtobte. Der Eine davon ist allerdings richtig gemeyert worden. Erst läßt er die famose Judenschutzpetition in Rücksicht auf die freisinnigen Freunde ins Wasser fallen, und nachdem er sich durch diesen Heroismus des Donnerstags-Präsidiums in Vertretung würdig gezeigt zu haben glaubte, hoben seine Freunde den andern Meyer auf den Schild. Armer Meyer I, es giebt keine Gerechtigkeit mehr, selbst auf die „Wasserstiefler“ kann man nicht mehr bauen. „Haust Du meinen Stryck, so hau ich Deinen Meyer“, tönte der Schlachtruf der wild gewordenen Philister, und so kam es denn, daß Meyer I in der Versenkung verschwand, und Meyer II, der lustige Alexander und Entdecker der „Bezirksdemagogie“ von den Vertretern der Bezirksvereine, die er geschmäht, an den Vorstandstisch gesetzt wurde.

Kirchliches aus Weißensee. Unter diesem Titel wird uns aus Weißensee geschrieben: Die Weißenseer Kirchenpatrone, insbesondere der sogen. Direktor derselben, Herr Amtsvorsteher Feldtmann, haben wirklich Pech mit ihren Pastoren. Nachdem der Pastor Harder die Konfirmanden das Evangelium auf eine ganz eigene Art gelehrt und sich den Folgen seiner Frömmigkeit durch die Flucht entzogen hatte, wurde unsere Gemeinde mit einem würdigeren (?) Seelsorger versorgt. Derselbe, Fürian ist sein Name, versah das Amt wohl zirka zwei Jahre und heirathete während dieser Zeit die Nichte des Herrn Feldtmann. Ungefähr 14 Tage nach dem Eintritt in den Stand der heiligen Ehe wurde besagter Pastor nach Arnswalde versetzt, wo ihm die Luft wohl schlecht bekommen ist, denn sein Weibchen kehrte eines schönen Tages zurück und der Herr Pfarrer hatte sich in Begleitung eines anderen weiblichen Wesens verflüchtigt. Trotzdem ist Herr Feldtmann als Bevollmächtigter der Kirchenpatrone, im Einverständniß mit denselben, bemüht, diese fette Pfründe durch den Pastor Betke aus Hohen-Schönhausen zu besetzen; hat aber die Rechnung ohne das Konsistorium gemacht, welches einen Herrn Lutze als den geeigneten Mann dazu erkoren hat und denselben glücklich zu machen entschlossen ist. Zu diesem Zweck findet am Sonntag bereits die zweite Probepredigt dieses Herrn statt. Nun ist es ja interessant mit anzusehen, auf welche Art und Weise die Kirchenpatrone ihren Willen durchsetzen wollen, denn im amtlichen Anzeiger für Weißensee und Umgegend vom 4. Januar ist ein Artikel enthalten, der außer einer spaltenlangen Petition an den Herrn Dr. Bosse nichts weniger als die Aufforderung enthält, daß die Weißensee'er am Sonntag alle nach der Kirche kommen sollen, um die Predigt des Herrn Lutze sozusagen als Protestversammlung mit anzuhören. Der größere Theil der Bevölkerung des Ortes, die ja überwiegend aus Arbeitern besteht, ist es ganz gleich, durch wen, oder ob überhaupt die Pastorenstelle besetzt ist; aber dennoch wird sich ein großer Theil, auch der Arbeiter, jedenfalls am Sonntag in der Kirche einfinden, um der Seltenheit einer Protestversammlung an diesem geheiligten Ort mit beiwohnen zu können.

Weihnachtsüberraschungen wenig erfreulicher Art werden alljährlich den Schaffnern der Berliner Omnibus-Gesellschaft zu Theil. Auch in diesem Jahre hat es an solchen Ueberraschungen nicht gefehlt. Die Direktion gewährt ihren Angestellten eine Weihnachtsgratifikation, und diese rechnen natürlich mit derselben, denn sonst würde es bei manchem am Weihnachtsabend recht trübselig hergehen. Für die Schaffner ist im ersten Dienstjahre ein Geschenk von 10 M., für später ein solches von 20 M. ausgeworfen. Aber die Sache hat ihren riesigen Haken: die Geschenke gelangen nämlich nur an diejenigen zur Vertheilung, ghgen welche im Laufe des ganzen Jahres keine Anzeige eingelaufen ist. Dadurch reduzirt sich die Geschenksumme um ein ganz beträchtliches, denn ein Omnibusschaffner, der während voller zwölf Monate nicht einmal angezeigt worden ist, ist ein ähnliches Ding, wie ein weißer Rabe.

Unter den Schaffnern giebt es aber außerdem noch Unglücksmänner, welche das Unglück mit konstanter Bosheit verfolgt. Sie fallen immer herein, da können sie es nun schon anfangen, wie immer sie wollen. Ein solcher Pechvogel ist der Schaffner des Wagens Nr. 141. In der Weihnachtswoche, wo der Verkehr kaum zu bewältigen ist, hatte er das Unglück, einen Block Billetts (78 Stück à 15 Pf.) zu verlieren. Die Direktion ließ sich für diese verlorenen Fahrscheine 12 M. bezahlen und als dann zum Ueberfluß nach Anzeige erstattet wurde, wurden ihm noch 10 M. von der Weihnachtsgratifikation abgezogen. Dem Schaffner kosten also die verlorenen 78 Billets 22 M., während der Block einen Werth von etwa 20—25 Pf. repräsentirt. Dem Schaffner vom Wagen Nummer 57 ist es nicht besser ergangen. Demselben wurden für 75 M. Fahrscheine gestohlen, der Dieb hat nicht ermittelt werden können. Eine Verwendung der gestohlenen Fahrscheine ist wohl ausgeschlossen, denn dieselben werden doch sofort annullirt und die übrigen Schaffner hiervon verständigt worden sein. Trotzdem werden dem Schaffner so lange 10 Mark von seinem „Gehalt“ abgezogen, bis die 75 Mark getilgt sind. Eine Weihnachtsgratifikation hat derselbe auch nicht erhalten.

Es will uns doch dünken, als ob diese Vergehen der Schaffner außergewöhnlich strenge geahndet würden. Ein Gehaltsverlust von 10 Mark monatlich macht für einen Omnibusschaffner schon ein kleines Vermögen aus. In den Fällen, in welchen der Gesellschaft pekuniärer Schaden nicht erwachsen ist, erübrigt sich doch diese drakonische Strenge.

Immer nobel! Die Postverwaltung leidet bekanntlich an einem chronischen Ueberschuß und die Art und Weise, wie dieser Ueberschuß erzielt wird, ist schon häufig der öffentlichen Kritik unterzogen worden. Jetzt scheint die Post sich, was Knauserei anbelangt, selbst übertroffen zu haben. Ein bürgerliches Blatt berichtet nämlich:

„Zur Bewältigung des Weihnachts-Postverkehrs werden alljährlich eine große Zahl Hilfskräfte bei der Packet- und Briefpost von der Postbehörde eingestellt. Die betreffenden Reflektanten waren in dem irrthümlichen Glauben, daß sie ihre diesfallsigen Anstellungsgesuche an die Postbehörde unfrankirt abschicken dürften. Sie sind jetzt eines Besseren belehrt worden; denn diese für die Postdirektion bestimmten nicht frankirten Briefsendungen sind wohl von dem Adressaten angenommen, die Briefumschläge aber zwecks Erhebung des Strafportos an die resp. Absender zurückgeschickt. Die Anzahl der zurückgesandten strafpflichtigen Sendungen soll über 1200 Stück betragen.“

Wahrscheinlich wäre die Post zu Grunde gegangen, wenn ihr das Porto für diese 1200 Sendungen entgangen wäre. Im übrigen läßt auch diese Ziffer wieder einen recht erbaulichen Schluß auf die herrschende Arbeitslosigkeit zu.

Der Polizeipräsident veröffentlicht folgende Warnung: „Es sind vielfach Faßhähne aus Zinnlegirungen zum Abfüllen von Getränken im hiesigen Gewerbebetriebe im Gebrauch, deren Bleigehalt auf die Getränke schädlich einwirkt, so daß durch den Genuß oder die Verwendung derselben bei der Zubereitung von Speisen und Getränken die menschliche Gesundheit gefährdet ist. Es ist zwar die reichsgesetzliche Regelung dieses Gegenstandes in Aussicht genommen, jedoch bietet weder das Nahrungsmittelgesetz, noch das Gesetz, betreffend den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen, zur Zeit eine geeignete Handhabe zu einem Einschreiten gegen diesen, die menschliche Gesundheit bedrohenden Brauch. Zur Abwendung von Gefahren, welche aus der Verwendung derartiger Faßhähne erwachsen können, läßt das Polizeipräsidium in den Niederlagen solche Hähne behufs Feststellung ihres Bleigehaltes ankaufen und wird die Verkäufer derjenigen Faßhähne, deren Bleigehalt die durch die vorstehend angezogenen Gesetze festgesetzten Grenzen mehr oder weniger überschreitet, zur Warnung des Publikums in Zukunft öffentlich namhaft machen.“

Immer noch kein Nothstand. In bürgerlichen Blättern finden wir folgende Notizen:

In fast erstarrtem Zustande wurde der 32jährige obdachlose Arbeiter Lohn gestern früh nach der Sanitätswache „Königstadt“ geschafft; er war in der Prenzlauer Allee hingefallen und hat sich dabei eine Kopfverletzung zugezogen, in Folge dessen der Mann bewußlos liegen blieb. Gegen 4 Uhr Morgens wurde er aufgefunden und nach der obenerwähnten Sanitätswache gebracht, von wo aus L. nach Anlegung eines Nothverbandes nach dem nächstgelegenen Krankenhause überführt wurde.

Gleichfalls erstarrt und bewußlos wurde ein älterer Mann, der in der Frankfurter Allee fast zu derselben Zeit wie Lohn aufgefunden worden war, nach dem Krankenhause Friedrichshain gebracht. Dort wurde in ihm der frühere Tafeldecker Müller festgestellt. M. war hingefallen und eingeschlafen.

Ein dritter ähnlicher Fall wird aus Weißensee gemeldet. Unweit des Café Philadelphia fanden vorübergehende Arbeiter gestern Morgen einen jungen, bisher noch nicht rekognoszirten Menschen, der erstarrt am Wege lag. Auch er wurde in das Krankenhaus am Friedrichshain geschafft.

Wahrscheinlich haben sich alle diese Leute nur aus Vergnügen oder aus Bosheit bei der Kälte auf der Straße zum Schlummer niedergelegt.

Das keusche Berlin. Als vor einigen Jahren ein Londoner Blatt scheußliche Geschichten von englischen Lebemännern enthüllte, da schlug man sich im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte an die Brust und dankte Gott, daß man nicht so sei wie die da drüben. Den Tugendhelden wird wohl etwas anders zu Muth werden, wenn sie die folgende für die Vielseitigkeit unserer Großstadt recht bezeichnende Geschichte vernehmen. — Mit einer entarteten Gesellschaft, so schreibt nämlich ein Berichterstatter, beschäftigt sich gegenwärtig die Staatsanwaltschaft. Den behördlichen Maßnahmen, die erst jetzt zu Tage treten, liegt der folgende Vorgang zu Grunde: Eines Abends vor Weihnachten kehrte der Zigarrenhändler Herre mit seiner Gattin in die Blücherstraße 2 hinter dem Verkaufsladen belegene Wohnung zurück und war nicht wenig überrascht, als ein elf bis zwölf Jahre altes Mädchen sich in einer Schlafkammer zu verbergen suchte. Auch der 22 Jahre alte Kommis Braunsfeld, dessen Schlafraum sich in der Wohnung befindet, war anwesend. Da das Kind das augenblickliche Stutzen der Eheleute zu einer Flucht benutzte, so eilte Herre ihm nach und holte es bald ein. Kind und Kommis wurden mehreren auf der Straße befindlichen Kriminalbeamten übergeben und dem Kriminal-Kommissariat eingeliefert. Hier entrollte sich ein tieftrauriges Bild, wie es nur das Leben und Treiben in einer Großstadt mit sich bringen kann. Braunsfeld war am Abend in dem in der Friedrichstraße belegenen Ausschank der von Tucher'schen Brauerei gewesen. Als er das Lokal verließ, trat eine Weibsperson an ihn heran, um ihm für zehn Mark das Kind zu überantworten. Braunsfeld hatte zu wenig sittlichen Halt, um die Alte mit Entrüstung zurückzuweisen und der Behörde zu überliefern, ging vielmehr auf den Kauf ein und nahm die Kleine mit sich. An der Ausübung eines Verbrechens ist er wahrscheinlich durch das unvermuthete Eintreffen seines Prinzipals gehindert worden. Das Kind gehört einer achtbaren Beamtenfamilie an und scheint in gewinnsüchtiger Absicht von der Frauensperson an sich gelockt worden zu sein. Braunsfeld ist zwar aus der Haft entlassen worden; dagegen schwebt ein Verfahren gegen die Unterhändlerin. Der geschilderte Vorgang läßt darauf schließen, daß auch andere Kinder dem lasterhaften Schacher anheimgefallen sind. — Wem fallen bei dieser Mittheilung nicht die Enthüllungen ein, die von der „Pall-Mall-Gazette“ seiner Zeit gebracht wurden? Wir glauben kaum, daß wir besonderen Grund hätten, auf unsere Tugend besonders stolz zu sein.

Die Bauthätigkeit in Berlin ist im verflossenen Jahre nicht unwesentlich hinter derjenigen der Vorjahre zurückgeblieben. Die Zunahme an Neubauten bezifferte sich nach H. Fränkel's statistischen Angaben in der Zeit vom 1. Oktober 1891 bis 1. Oktober 1892 auf 388 gegen 442 bezw. 535 in derselben Zeit 1890/91 bezw. 1889/90. Die Zahl der Subhastationen hat dagegen eine bedeutende Zunahme erfahren. Dieselbe betrug in der Zeit vom 1. Oktober 1891 bis 1. Oktober 1892 356 gegen 242 bezw. 133 in derselben Zeit 1890/91 bezw. 1889/90. Die Zahl der leerstehenden Wohnungen und Gelasse hat gleichfalls eine Steigerung erfahren. Am 1. Oktober 1892 standen leer 28 176 Wohnungen und 462 Gelasse gegen 20 718 Wohnungen und 478 Gelasse am 1. Oktober 1891, und 14 671 Wohnungen und 370 Gelasse am 1. Oktober 1890. Die Zunahme der Bevölkerung Berlins hat sich gegen die Vorjahre abgeschwächt. Am 31. Dezember 1892 betrug die Bevölkerungszunahme zirka 34 000 Seelen gegen 47 208 am 31. Dezember 1891, bezw. 49 376 Seelen am 31. Dezember 1890, bezw. 57 000 Seelen am 31. Dezember 1889. Wohnungswechsel fanden am 1. Oktober 1892 statt 99 197, an den vier Quartalen des Jahres 1892 im Ganzen 211 486. Die Zahl der vorhandenen Wohnungen einschließlich der Neubauten beträgt zur Zeit ungefähr 420 000; demnach hat im Laufe des vorigen Jahres die Hälfte der zur Miethe wohnenden Berliner Bevölkerung die Quartiere gewechselt. Miethserhöhungen wurden 4694, Miethsermäßigungen 5091 gemeldet.

Modernes Mietherglück. In einem Hause der Swinemünderstraße sind am Dienstag Mittag gleichzeitig nicht weniger als dreizehn Miethsparteien mit Einschluß und unter Führung des Hausverwalters unter Musikbegleitung mit Kind und Kegel, ohne die rückständige Wohnungsmiethe bezahlt zu haben, auf und davongegangen. Der Hauswirth, der im Potsdamer Viertel wohnt, hatte, wie der „Börs.-Cour.“ berichtet, sämmtliche Miether auf Exmission verklagt. Die bedrohten Miether hatten in letzter Stunde ihre sieben Sachen gepackt und „rückten“ in rührender Eintracht. Als der Hauswirth vorgestern in Begleitung eines Gerichtsvollziehers zum Zwecke der Exmissionsvollstreckungen vor dem Hause vorfuhr, begrüßte ihn am Thore ein großer Kranz mit der festlichen Inschrift: „Herzlich willkommen!“ Der Wirth hat sofort gegen sämmtliche Flüchtlinge, die „Haushaltungsvorstände“ sowohl wie die Frauen, die Anzeige wegen strafbaren Eigennutzes bei der Staatsanwaltschaft eingereicht.

Zigeunerbraten. Unter dieser Spitzmarke schreibt ein Berichterstatter: Die amtliche Ueberweisung des Fleisches von kranken oder krepirten Thieren an die Abdeckereien zum Zweck der Vernichtung scheint keinen ausreichenden Schutz für Leben und Gesundheit des Publikums zu bieten, so lange nicht Bestimmungen getroffen sind, welche die Vernichtung unter amtlicher Aufsicht bedingen, denn Unterschleife, wie sie vor einiger Zeit auf der Berliner Abdeckerei in der Müllerstraße konstatirt worden sind, wurden soeben bei einer benachbarten Abdeckerei amtlich konstatirt. In der Nacht vom 4. zum 5. Januar begegnete ein Zahlmeister-Aspirant in Tempelhof einem Schlitten, der von einem Pferde gezogen und von zwei Männern begleitet war. Das Pferd war bereits so abgetrieben, daß die beiden Begleiter den Schlitten schieben helfen mußten. Einer der Führer bat den begegnenden Aspiranten um Zigarrenfeuer. Bereitwillig zündete letzterer ein Streichholz an, und nun sah er beim Schein desselben, daß er einen Zigeuner vor sich hatte. Ueberrascht rief er: „Ihr seid ja Zigeuner, gehört wohl zur Petermann'schen Bande?“ — „Jo, sein wir Zigeiner von Petermann in Waißensee, soagen Sie uns gnädiger Herr, wo geht Weg nach Waißensee?“ — der Aspirant erwiderte: „Wenn Ihr aus Weißensee seid, kennt Ihr den Weg gewiß besser wie ich, aber was habt Ihr denn da auf dem Schlitten?“ und damit hob er die Decke von der Ladung, die in zwei Fellen, aber todten Schweinen bestand. „Ja, sain sich Schwein, hot gekoost der Schlächter Richter in Waißensee, in der Langhansstraße, und wir fahren se ihm haim! Sehen Sie on Woagen, do steht Firma dran!“ Sofort schöpfte der Soldat den Verdacht, daß die Schweine gestohlen seien, mit Hilfe anderer Personen hielt er den Schlitten fest, ein Gendarm kam bald hinzu, die Schweine, die weder gehauen noch gestochen waren, wurden auf das Gehöft eines Landwirthes in der Nähe gebracht, aber während dies geschah, warf der zweite Zigeuner dem Pferde das Geschirr ab, ließ dieses und den Schlitten im Stiche und jagte davon. Der andere Zigeuner war aber festgehalten worden und wurde nach dem Amtsgefängniß gebracht. Alsdann warf sich der Gendarm in eine ihm begegnende Droschke erster Güte und nahm die Verfolgung des geflohenen Zigeuners auf. So sehr aber die Droschke durch Berlin jagte, gelang es nicht, den Flüchtling einzuholen. Nach Auskunft der Wächter in Weißensee war der Flüchtige nur 5 Minuten vor dem Gendarmen angelangt und nach dem Gehöft des Hauptmanns Petermann zugeritten, er muß also das schon in Tempelhof stark erschöpfte Pferd furchtbar angestrengt haben. Da es bereits ½3 Uhr Nachts war, konnten die Beamten nicht mehr in die Petermann'sche Behausung eindringen, aber durch die nur durch Lumpenreste verhangenen und hellerleuchteten Fenster zeigte sich ein frappantes Bild — ein Zigeunerlager im Zimmer. Der „Herr Hauptmann“ tanzte im adamitischen Kostüm einen Zigeunertanz, und die Mitglieder seiner Familie und seiner Bande, Männlein, Weiblein und Kinderlein umtanzten ihn mit wilden Gesängen in der Zigeunersprache. Plötzlich verstummte der Chor, das Licht verlöschte, die Bande mußte die Beobachter gewittert haben. Am nächsten Morgen wurde der Arrestant in Tempelhof ins Gebet genommen. Er nannte sich Karl Petermann, will in Schwerin in Mecklenburg wohnhaft und mit seiner Familie bei seinem Bruder zu Besuch sein. Wie sich ergab, ist diese Angabe richtig, er wohnt in Schwerin, ist aber für den Sommer „besuchsweise“ abgemeldet, dagegen in Weißensee nicht angemeldet. Bemerkt zu werden verdient, daß etwa acht „Petermanns“ steckbrieflich wegen allerlei Vergehen verfolgt werden. Im Besitz des Arrestanten befand sich aber ein Brief, welchen der Abdeckereibesitzer Erdmann in Trebbin an den Zigeunerhauptmann Petermann gerichtet hat. In demselben schreibt der Absender, daß er zwei Schweine, die 18 Mark kosten, zur Verfügung habe, die sich P. holen könne. Es ist festgestellt worden, daß die Schweine dem Abdecker zur Vernichtung überwiesen worden sind, und daß sie letzterer trotzdem an die Zigeuner verschachert hat. Ein Thierarzt vom Garde-Train-Bataillon hat die Kadaver sezirt und gefunden, daß die Thiere an hochgradigstem Rothlauf verendet sind, nicht allein Fett und Fleisch, sondern auch die Eingeweide waren hochgradig geröthet, so daß das Fleisch in hohem Maße gesundheitsschädlich ist. Abdecker Zittwitz in Britz hat die Kadaver unter amtlicher Aufsicht vernichtet. Am Donnerstag Vormittag stellten sich schon zwei Zigeunerweiber mit Kindern auf dem Arme in Tempelhof ein, sie wollten den Arrestanten sprechen und gaben an, aus den Schweinen habe nur Wagenschmiere gemacht werden sollen. Diese Versicherung wird amtlicherseits sehr skeptisch aufgenommen, es erscheinen nur zwei Möglichkeiten zulässig; entweder füttert der Hauptmann seine Bande mit Aas, oder aber — die Schweine sollten zu dem Besitzer des Schlittens und von da in die Wurst wandern.

Verhaftung eines Redakteurs. Der Redakteur der Halbmonatsschrift „Das Recht der Feder“ und Geschäftsführer der Deutschen Schriftstellergenossenschaft, Herr Martin Hildebrandt, wurde heute Morgen um 8 Uhr in seiner Wohnung, Linkstr. 31, durch die Polizei verhaftet. Hildebrandt war auf Grund seiner „Ketzerbriefe“ zu einer sechswöchigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden und hatte zwei Tage vor Weihnachten seitens der Staatsanwaltschaft die Aufforderung erhalten, die Strafe in Rummelsburg anzutreten. Hildebrandt suchte um Strafaufschub bis zum 18. Februar nach, die Antwort darauf bildete seine heutige Festnahme.

Das Schönste! Eine sonderbare Betrugsanzeige hat ein Gastwirth erstattet, der in eine Schaubude der Madaistraße trat und, nachdem er 20 Pf. Eintrittsgeld entrichtet hatte, sich die ausgestellten Bilder ꝛc. besah. Eine dort anwesende Frau erklärte, wenn er noch etwas Schöneres sehen wollte, so werde ihm auch die zweite Abtheilung gezeigt werden; er müsse aber besonders bezahlen. Der neugierige Wirth that dies auch und wurde hierauf von einer zweiten Frau in einen anderen Raum geführt. Hier besichtigte er gleichfalls die vorhandenen Herrlichkeiten. Dann wurde er gefragt, ob er das Schönste sehen wolle, und als er bejahend antwortete, wurden ihm noch 50 Pf. abgefordert. Dann hielt die Frau ihm einen Handspiegel vor das Gesicht und bemerkte dazu, daß er nun das Schönste sehe, was vorhanden sei. Hierin erblickt er eine „Vorspiegelung falscher Thatsachen“ und hat die Sache zur Anzeige gebracht. — Wenn der Wirth eine Wirthin gewesen wäre, so wäre die Sache wahrscheinlich zu allseitiger Zufriedenheit verlaufen.

Betrügerischer Bankrott. Bei der Kriminalpolizei hatte ein Kaufmann B. in der Lübbenerstraße die Anzeige erstattet, daß ihm am Abend des Neujahrstages ein Geldbetrag von 10 400 Mark aus seiner Wohnung gestohlen worden, während er im Theater gewesen sei und sein Dienstmädchen mit seiner Erlaubniß eine Verwandte besucht habe. Gegen neun Uhr ist das Mädchen zurückgekehrt, hat sofort bemerkt, daß die sonst verschlossene Korridorthür eingeklinkt war, hat dann in der Schlafstube gesehen, daß die Betten auf der Erde lagen, daß alle Behältnisse erbrochen und durchwühlt waren. Es fehlte jedoch nur eine Kassette, die auf dem Ofen gestanden hatte und nach Angabe des B. 10 400 Mark in Gold und Papiergeld enthalten hat.

Dieser Darstellung des B. wollen seine Gläubiger keinen Glauben schenken. B. ist nämlich zahlungsunfähig und seine Gläubiger befürchten, daß er ihnen diese Geldsumme durch Fingirung dieses Einbruchs hat entziehen wollen. Manche Umstände sprechen auch für diese Annahme, insbesondere ist es verdächtig, daß B. das Mädchen zum Besuch der Tante aufgefordert hat, obwohl es dazu gar keine Lust verspürt hat, ferner, daß ein in der Wohnung vorgefundener, dem B. gehöriger Schraubenzieher genau in die Eindrücke paßt, welche an den Behältnissen wahrnehmbar waren. Auch ist dem Mädchen aufgefallen, daß eine in der Küche eingesperrte bösartige Ulmer Dogge ihr bei der Rückkunft aus dem Wohnzimmer entgegen gesprungen ist. Der Kriminalpolizei erscheint B. so stark verdächtig, daß sie seine Verhaftung wegen betrüglichen Bankrotts angeordnet hat.

In der Ritsche'schen Mordsache ist der Koppelknecht Paul Schneinigel aus Weißenfels, welcher seiner Geliebten, der 17jährigen Seifert, zugestanden haben sollte, die Hedwig Ritsche ermordet zu haben, von Weißenfels hierher gebracht und in das gerichtliche Untersuchungsgefängniß abgeliefert. Die bisherigen Ermittelungen haben jedoch den gegen ihn angeregten Verdacht nicht bestätigt.

Die Leiche eines unbekannten Mannes wurde vorgestern Nachmittag im Landwehrkanal an der Potsdamer Brücke angeschwemmt und dem Schauhause zugeführt. Nach Ausweis der bei dem Todten vorgefundenen Papiere dürfte es sich um einen Beamten der Berliner Dampfstraßenbahn, Namens Böttcher handeln, der den Tod anscheinend freiwillig gesucht hat.

Marktpreise in Berlin am 5. Januar, nach Ermittelungen des Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 15,60—15,20 M., mittlerer von 15,10—14,70 M., geringer von 14,60—14,20 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,40—13,10 M., mittlerer von 13,00—12,80 M., geringerer von 12,70—12,50 M. Gerste per 100 Kg. gute von 16,50—15,50 M., mittlere von 15,40—14,50 M., geringe von 14,40—13,50 M. Hafer per 100 Kg. guter von 15,80—15,10 M., mittlerer von 15,00—14,50 M., geringer von 14,20—13,50 M., Stroh, Richt- per 100 Kg. von —,— M. Heu per 100 Kg. von —,— M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00—25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M. Linsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 6,00—4,00 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,10 M. Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,40—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,50—1,10 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60—0,90 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,90 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 1,60 M. Eier per 60 Stück von 6,00—3,00 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,00 M. Aale von 2,80—1,20 M. Zander von 2,40—0,80 M. Hechte von 1,80—1,00 M. Barsche von 1,80—0,70 M. Schleie von 2,40—1,00 M. Bleie von 1,40 bis 0,80 M. Krebse per 60 Stück von 8,00—2,00 M.

Polizeibericht. Am 4. d. M., Vormittags, fiel ein Arbeiter vor dem Hause Gneisenaustr. 31, beim Kohlentragen infolge der Glätte zur Erde und erlitt außer einer Verletzung am Munde mehrfache Rippenbrüche, so daß er nach dem Krankenhause am Urban gebracht werden mußte. — In der Lederwaaren-Fabrik von Zender, Alexandrinenstr. 25, fiel Nachmittags ein Gerber in einen Bottich mit heißem Wasser und erlitt so bedeutende Brandwunden, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause Bethanien erforderlich wurde. — Am 5. d. M. Nachmittags wurde im Landwehr-Kanal bei der Potsdamer Brücke die Leiche eines unbekannten, etwa 35jährigen Mannes angeschwemmt. — Vor dem Hause Kastanien-Allee 1 wurde Abends ein Fuhrherr mit einer anscheinend von einem Falle herrührenden Verletzung am Hinterkopfe besinnungslos aufgefunden und nach Anlegung eines Verbandes nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht. — Am 6. d. M. fanden sechs kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Einer versuchten Erpressung durch Benutzung des Fernsprechers hat sich der Fabrikant Wilhelm Stern schuldig gemacht, der gestern vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I stand. Der Angeklagte war früher mit dem Kaufmann Mücke assoziirt. Sie trennten sich im Unfrieden, Mücke verband sich mit dem Kaufmann Trendel zu einem Konkurrenzgeschäft und von dieser Zeit an haben die Letzteren, wie der Angeklagte behauptete, alles gethan, um ihn zu schädigen. Der Angeklagte hatte an Mücke eine Forderung von beträchtlicher Höhe, er wurde klagbar, hatte aber keinen praktischen Erfolg, da Mücke den Offenbarungseid leistete. Nun schwebten zwischen dem Angeklagten und der Konkurrenzfirma noch Streitigkeiten wegen einer Patentverletzung, der die letztere sich zum Nachtheile des Angeklagten schuldig gemacht haben sollte. Nach den Angaben des Angeklagten hatte Mücke ein Patent, welches er früher gegen Entgelt an die Firma Wilh. Stern u. Ko. abgetreten, noch einmal an seinen späteren Kompagnon Trendel veräußert und widerrechtlich ausgebeutet. Den von Trendel für das Patent gezahlten Betrag habe Mücke bei Leistung des Offenbarungseides nicht angegeben und sich deshalb eines Falscheides schuldig gemacht. Nachdem Stern die Zivilklage gegen die Firma Mücke u. Trendel angestrengt hatte, wurde er eines Tages von Trendel angeklingelt und gefragt, ob er nicht zu einem gütlichen Vergleich geneigt sei. Stern gab seine Forderung, ebenfalls per Telephon, auf 10 000 M. an, und soll derselben dadurch Nachdruck gegeben haben, daß er dem Trendel zurief, er wisse doch, daß sein Kompagnon Mücke gar nicht das Recht besaß, das Patent noch einmal zu veräußern und daß derselbe mit Beihilfe Trendel's einen falschen Offenbarungseid geleistet habe. Wenn Trendel sich nicht innerhalb dreier Tage erkläre, würde die Denunziation an die Staatsanwaltschaft abgehen. Trendel kam dem Angeklagten zuvor, er zeigte ihn wegen versuchter Erpressung an. Stern bestritt im Termin, daß der Wortlaut des telephonischen Gesprächs von Trendel richtig wiedergegeben sei, sowie daß ihm das Bewußtsein einer Rechtswidrigkeit innegewohnt habe. Schon nach der Vernehmung des ersten Zeugen erklärte der Staatsanwalt, daß er die Anklage fallen lasse. Der Gerichtshof erkannte ohne weiteres auf Freisprechung.

Immer der alte Schwindel. Der Privatschreiber Reinhold Ablung stand gestern wegen Betruges vor der 122. Abtheilung des Schöffengerichts. Im Juli 1891 veröffentlichte der Angeklagte eine Anzeige folgenden Inhalts: „Ein einflußreicher Beamter kann einem Mann, der im stande ist, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen, eine Stellung als Kassenbote verschaffen." Der geistlose Komtoirdiener Engel trat als Bewerber auf, worauf der Inserent sich als der Angeklagte entpuppte, der damals eine Schreiberstelle im Auerbach'schen Waisenhause in der Oranienburger-Straße bekleidete. Engel begab sich zu ihm und war keineswegs überrascht, als Ablung ihm erklärte, daß die erwähnte „Gefälligkeit" in der Gewährung eines Darlehns von 400 Mark gegen Wechsel bestehen sollte. Ablung erzählte dagegen, daß ihn seine Stellung täglich mit reichen jüdischen Bankiers, wie Bleichröder u. s. w. in Verbindung bringe, er gelte bei denselben viel und sobald eine Vakanz bei einer der großen Bankhäuser eintrete, werde er es dem Engel anzeigen, sich für ihn verwenden und ihm dadurch die Stelle verschaffen. Engel schenkte diesen Angaben Vertrauen, er gab die 400 M. her. Nach längerem Warten gelangte Engel zu der Ueberzeugung, daß er betrogen sei und daß der Angeklagte keineswegs den Einfluß besitze, dessen er sich gerühmt. Alles was der Angeklagte für ihn gethan, bestand darin, daß derselbe ihm einen Lebenslauf und mehrere Anstellungsgesuche geschrieben hatte, die einfache Ablehnung erfuhren. Als der Wechsel fällig war, konnte der Angeklagte nicht zahlen, die Zwangsvollstreckung fiel fruchtlos aus und mit Mühe und Noth hat Engel 100 Mark von seinem Darlehn wiederbekommen. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten eine Geldstrafe von 100 Mark, der Gerichtshof war aber der Ansicht, daß die Handlungsweise des Angeklagten einen gemeingefährlichen Charakter trage und erkannte deshalb auf eine Gefängnißstrafe von einer Woche.

Das Reichs-Versicherungsamt als Spruchgericht in Unfallsachen hat gestern eine der bisherigen Praxis entgegenstehende hochwichtige Entscheidung gefällt. Nach § 6 des Unfallversicherungs-Gesetzes wird den Ascendenten eines im Betriebe Getödteten 20 pCt. vom Arbeitsverdienst als Rente gewährt, wenn dieser ihr einziger Ernährer war. Der 15 Jahre alte Bergmannsklauber Wilhelm Stoneck in Westerholt i. W. wurde am 11. September 1891 auf der Zeche Schlägel und Eisen beim Rangiren von einem Eisenbahnwagen überfahren und getödtet. Derselbe hatte durchschnittlich 32 M. pro Monat verdient und davon 30 M. seinen Eltern gegeben, von denen er seinen ganzen Unterhalt bezog. Außerdem half er in der freien Zeit der Mutter in der Bewirthschaftung eines Stückchen Pachtackerlandes. Der Vater des Getödteten ist völlig erwerbsunfähig; außer dem Verstorbenen sind fünf jüngere Geschwister vorhanden, von denen die jetzt 15 Jahre alt gewordene Tochter einen Gesindedienst angetreten hat. Die von dem Berginvaliden Christian Stonek beanspruchte Ascendentenrente wurde von der Knappschafts-Berufsgenossenschaft nicht gewährt, und die von ihm beim Schiedsgericht eingelegte Berufung ist zurückgewiesen worden, weil der Verstorbene nur dann als der einzige Ernährer des Klägers und seiner Familie anzusehen gewesen sein würde, wenn ihr Lebensunterhalt auf den ihnen von dem Verstorbenen gewährten Unterstützungen beruhte, was bei dem geringen Verdienste desselben unmöglich der Fall gewesen sein könne. Den vom Kläger eingelegten Rekurs vertrat im Termine vor dem Reichs-Versicherungsamt J. Fränkel. Seine Ausführung, daß der Ausdruck „einziger Ernährer" nur so zu verstehen sei, daß er der alleinige, außer ihm nicht noch ein anderer Ernährer vorhanden war, wurde vom Senat getheilt und demgemäß dem Kläger die Ascendentenrente zugesprochen.

Soziale Uebersicht.

An alle Schneider und Schneiderinnen Berlins.

Kollegen und Kolleginnen! Immer ernster tritt an uns die Pflicht heran, mit ganzer Kraft für den Ausbau unserer Organisation zu agitiren. Die ungeheure Arbeitslosigkeit, welche sich wohl in keinem Beruf mehr fühlbar macht, wie in dem unsrigen, zwingt uns, auch diejenigen, welche uns bisher noch fernstanden, dahin zu bringen, daß sie Schulter an Schulter mit uns für die Wahrung unserer Rechte eintreten. Wie groß die herrschende Noth unseren Beruf trifft, geht wohl am klarsten aus der allbekannten Thatsache hervor, daß z. B. Werkstätten, in denen im vorigen Jahre nach 60 Personen beschäftigt waren, zu dieser Zeit, bei derselben Ausdehnung des Geschäfts, ihr Personal auf den dritten Theil reduzirt haben. Mahnen derartige Thatsachen nicht, mit aller Energie dahin zu wirken, daß unsere Arbeitgeber ihre ferneren Versuche, die Noth noch mehr zur Quelle des Profits zu machen, aufgeben? Wer nicht will, daß sein Prinzipal oder Meister ihn bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit das Recht des Stärkeren fühlen läßt, der trete seiner Organisation bei und strebe im Verein mit seinen organisirten Kollegen und Kolleginnen dahin, unsere Position mit aller Kraft zu vertheidigen. Die unterzeichnete Lokalverwaltung, welche bemüht ist, den Kollegen möglichst Gelegenheit zu bieten, dem Verband beizutreten, wird in der nächsten Zeit den Bedürfnissen entsprechend in allen Stadttheilen Versammlungen abhalten, zu denen sie die Kollegen hiermit dringend einladet. Die erste dieser Versammlungen findet am Montag, den 9. d. M., bei Hensel, Invalidenstr. 1, statt. In derselben wird Frau Reimer (Mäntelnäherin) einen Vortrag halten. Ferner werden in dieser Versammlung die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Weltfirma Oppenheimer, Nollier u. Komp. einer Besprechung unterzogen werden. Selbstredend werden in dieser Versammlung auch neue Mitglieder aufgenommen, sowie Beiträge entgegen genommen. Aufnahme suchende Kollegen, welche schon einer ähnlichen Organisation angehört haben, brauchen laut Beschluß des letzten Verbandstages kein Eintrittsgeld zu zahlen. Im übrigen werden Beiträge entgegen genommen: Jeden Morgen von 8—1 Uhr im Zentral-Arbeitsnachweis und Auskunftsbureau Schützenstr. 18, Restaurant Freygang. Jeden Montag Abend von 8—10 Uhr, Moabit, Perlebergerstr. 28a, Restaurant Hermerschmidt und Grenadierstr. 33, Restaurant Seefeldt. Jeden Mittwoch Abend von 8—10 Uhr, Annenstraße 9, Restaurant Proß. Ferner jeden Sonnabend Abend von 8 bis 10 Uhr, bei Freygang, Schützenstr. 18. In allen Zahlstellen können Fachzeitungen entgegengenommen werden. Die Lokalverwaltung des Verbandes Deutscher Schneider und Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen. J. A.: H. Möbius, Zimmerstraße 66, Hof 3 Tr.

Aufruf an alle Bauhandwerker Berlins und Umgegend.

Als einen Uebelstand, dem baldigst abgeholfen werden sollte, muß ich die Sitte bezeichnen, daß persönliche Angelegenheiten der Arbeiter unter einander in den Versammlungen oft in unerquicklichster Weise und ohne Namensnennung breit getreten werden. Durch derartige öffentliche Erörterung von Streitigkeiten, die bei der heutigen planlosen Produktionsweise auch unter den Bauhandwerkern ja vorkommen können, fördern wir nur die Interessen unserer Gegner, indem wir ihnen Gelegenheit geben, auf die Uneinigkeit unter uns Arbeitern hinzuweisen und sich dieselbe zu Nutze zu machen. Daß durch dergleiche Manipulationen unsere gemeinsamen Interessen nicht gefördert werden können, muß klar sein. Wollen wir dem Uebel aber wirklich energisch und erfolgreich entgegentreten, so kann dies nur geschehen, wenn alle Vertrauensleute der verschiedenen Berufe ihre Arbeitsgenossen auffordern, etwaiges Material mit genauer Angabe des Baues und der Namen aller Betheiligten an ihre Adressen gelangen zu lassen, damit sie sich mit den Vertrauensleuten des betheiligten Berufes in Verbindung setzen können, wodurch die Sache dann zunächst gemeinsam aufgeklärt und geregelt werden kann, worauf etwa in der Versammlung Bericht zu erstatten wäre. Nur so wird es möglich sein, den erwünschten Erfolg zu erzielen. Ein Beispiel zu Obigem liefert ein Aufruf an die Klempner Berlins in Nr. 305 des „Vorwärts" vom vorigen Jahre, mit dessen Grundzweck ich wie aus Obigem hervorgeht, einverstanden bin, nur daß ich die Streik-Kontrollkommission nicht für die geeignete Körperschaft halte, welche dergleichen Fragen, die stets nur einzelne Personen betreffen, in befriedigender Weise regeln könnte. Auch ist der in jenem Aufruf angeschlagene Ton nicht dazu angethan, unsere gemeinsamen Bestrebungen zu fördern, resp. jene Uebelstände zu beseitigen. Mit solidarischem Gruß Friedrich Gräschke, Vertrauensmann der Putzer Berlins und Umgegend, Lübbenerstr. 26.

Das Reichs-Versicherungsamt veranstaltet in Chicago eine Spezialausstellung der gesammten sozialpolitischen Gesetzgebung des Deutschen Reiches, der Krankenversicherung, der Unfallversicherung und der Alters- und Invaliditätsversicherung. Neben der diesem Zwecke dienenden graphischen, bildlichen, statistischen 2c. Darstellungen wird ein Büchelchen abgefaßt, das in kurzer Zusammenfassung den Inhalt der gesammten Versicherungs-Gesetzgebung darstellt. Dasselbe soll in deutscher und englischer Sprache erscheinen und für einige Pence am Automaten erhältlich sein. — Hoffentlich verfehlt das Reichs-Versicherungsamt nicht, auch einige Altersrentner sowie einige aus der Unfallversicherung dotirte Arbeiter mit auszustellen, damit die Amerikaner sehen, zu welchen wohlgerundeten Bäuchlein Deutschlands Arbeiter durch die heimische sozialpolitische Gesetzgebung gekommen sind. Die Amerikaner würden sicherlich vor Neid bersten.

Krankenkassenwesen. Auf Grund des § 75a des Krankenversicherungs-Gesetzes ist der „Krankenkasse der Hutmachergesellen zu Berlin" und der Kranken- und Begräbnißkasse der Wäschezuschneider Berlins vom Ministerium für Handel und Gewerbe die Bescheinigung ertheilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Gesetzes genügt.

An die Gewerkschaften Deutschlands. Der Korbmacherstreik hat insoweit eine entschieden günstige Wendung genommen, als sich die Kleinmeister und Hausindustriellen mit den Streikenden solidarisch erklärt haben, indem sie, um deren gerechte Forderungen zu unterstützen, die Lieferungen an die Firma O. Anding einstellten. Der Widerstand gegen das Unternehmerthum ist also im Wachsen begriffen. Damit nun der Sieg ein vollständiger werde, ist es Pflicht der Kollegen, den Zuzug nach Berlin strengstens fernzuhalten, auch wolle man nach wie vor die streikenden Korbmacher kräftig unterstützen. Briefe und Sendungen sind zu richten an den Vorsitzenden R. Kiersch, Ritterstr. 25, im Restaurant.

Zur Arbeitslosenfrage. In Ludwigshafen forderte eine Arbeiterversammlung die städtische Behörde auf, der großen Anzahl von Arbeitslosen nach Möglichkeit Arbeitsgelegenheit zu bieten, um dem krassen Elend zu steuern. Weiter wurde die Gewerkschaftskommission angewiesen, beim Bürgermeisterei-Amt sowohl wie beim Bezirksamt um Beschaffung von Arbeitsgelegenheit vorstellig zu werden.

Der Vorstand der Vereinigten Gewerkschaften Stuttgarts kündigt an, daß er durch Vertheilung von Fragezetteln eine Erhebung über die Zahl der Arbeitslosen veranstalten wird, und begründet dies wie folgt: „Die allgemeine Geschäftskrisis mit der großen Zahl Arbeitsloser erregt nicht nur in den Kreisen der Arbeiter selbst Bedenken, auch die herrschenden Klassen beginnen der Sache ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das Wort: „Es giebt keinen Nothstand" findet auch bei ihnen nicht mehr in dem Maße Glauben, daß sich die Gemüther dadurch beruhigen ließen. Auch die Verwaltung der Stadt Stuttgart hat sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt, um eventuell, wenn ein Nothstand nachgewiesen wird, durch Ausführung außerordentlicher Arbeiten, Erdarbeiten 2c. wenigstens für Arbeitslose Arbeitsgelegenheit zu schaffen und so dem Nothstand etwas zu steuern. Dieselbe hat zu dem Zweck bei einer ganzen Reihe städtischer Verwaltungen, sowie bei Leihanstalten Erhebungen anstellen lassen, um so ein Bild über den Stand der Arbeitslosigkeit zu gewinnen, jedoch lassen all' diese Erhebungen ein zutreffendes Resultat nicht gewinnen, weil die Wirkung der Arbeitslosigkeit sich in den meisten Fällen erst nach längerer Zeit bemerkbar macht. Ein richtiges Bild über den Umfang der Arbeitslosigkeit kann nur gewonnen werden, wenn direkte Erhebungen durch Umfragen mittels Fragezetteln stattfinden." — Die vom Gewerkschaftsvorstand herausgegebenen Fragezettel sind nur für die Zählkommission bestimmt und kommen nicht in die Hände der Behörde.

Am 3. Januar fand in Köln wieder eine Arbeitslosen-Versammlung statt, die von zirka 2000 Personen besucht war. Der in die Arbeitslosen-Kommission gewählte ultramontane Redakteur Neuriem erstattete Bericht. Die Kommission hat danach zunächst mit dem Gewerbe-Inspektor in Verbindung gesetzt, welcher eine Arbeitslosigkeit in großem Maßstabe anerkannt habe. In 56—58 Berichten, welche von ihm von den größeren Industriellen von Köln und Umgegend eingefordert seien, sei nur von Arbeiterentlassungen und Betriebseinschränkungen die Rede. Des weiteren ertheilte der Gewerbe-Inspektor der Kommission den Rath, persönlich bei dem Regierungspräsidenten vorstellig zu werden, welcher Rath auch befolgt worden sei. Die Kommission hätte am dritten Weihnachtsfeiertage eine ca. 1½stündige Besprechung mit dem Regierungspräsidenten gehabt, welcher sich eingehend von den Kommissionsmitgliedern Bericht erstatten ließ. Im Verlaufe der Unterredung habe der Regierungspräsident auf die Vergnügungssucht (und auch er, Redner, müsse sich dem anschließen,) hingewiesen, ebenso, daß es Sache der Arbeiter sei, in den Sommermonaten etwas für die Wintermonate zurückzulegen. Der Regierungspräsident habe jedoch nicht die schroffe ablehnende Haltung des Ober-Bürgermeisters eingenommen. Redner führt eine Reihe von Städten Rheinlands an, wo Nothstandsarbeiten in Angriff genommen seien, trotzdem dort dieselben klimatischen Verhältnisse wie in Köln herrschen. Besonders hebt Redner den Beschluß der Stadtverwaltung von Worms hervor, welche die städtischen Arbeiten in die Wintermonate verlegen will, und kritisirt den ablehnenden Bescheid des Ober-Bürgermeisters auf eine erneute vom Komitee mit dem Hinweis auf das eingetretene Frostwetter begründete Eingabe. Die vorjährige Umfrage bei den Ortskrankenkassen habe das Vorhandensein von zirka 12 000 beschäftigungslosen Arbeitern ergeben, auch heute hätte der Ober-Bürgermeister sich leicht auf diesem Wege über den Umfang der Arbeitslosigkeit informiren können. — Die Versammlung verurtheilte in einer einstimmig zur Annahme gelangten Resolution aufs schärfste das Vorgehen des Ober-Bürgermeisters und ersuchte die Stadtverwaltung um sofortige Inangriffnahme von Nothstandsarbeiten. In der Diskussion hatte Herr Neuwiem, Redakteur der „Kölnischen Volks-Zeitung", unter Berufung auf die Trades Unions den Arbeitern die gewerkschaftliche Thätigkeit empfohlen. Durch die Anfrage eines Buchdruckers stellte sich aber heraus, daß das Blatt, an welchem Herr Neuwiem beschäftigt ist, selber keine Mitglieder des Buchdruckerverbandes in Arbeit nimmt, also Gewerkschaftsmitglieder vermuthlich überhaupt nicht unter seinen Arbeitern duldet. Dieselbe „Köln. Volks-Ztg." spielt sich sonst gern als Arbeiterfreundin auf. Ihr Verhalten zu den Buchdruckern ist also wieder ein hübscher Beleg für die Doppelzüngigkeit des Ultramontanismus.

Keine Hilfe für Arbeitslose. Das Bureau der Arbeitslosen-Versammlung, welche vor Weihnachten in Grabow bei Stettin stattfand, hatte sich seines Auftrags schriftlich entledigt. Darauf ist von der Grabower Behörde folgende Antwort ertheilt worden: „Derartige städtische Arbeiten, bei denen die in dem Schreiben des Herrn Mecherlen vom 15. Dezember 1892 bezeichneten Arbeitslosen jetzt hier am Platze seitens des hiesigen Magistrats beschäftigt werden können, liegen nicht vor und stehen auch nicht in Aussicht."

In Düsseldorf beschloß eine Gewerkschaftsversammlung die Aufnahme einer Arbeitslosen-Statistik auf ein Jahr zu vertagen, da ein solches Unternehmen geraumer Zeit bedürfe. Die Gewerkschaftskommission soll zunächst in geeigneter Weise agitiren und bei der Generalkommission beantragen, daß diese in der dritten Januarwoche des Jahres 1894 eine allgemeine Arbeitslosen-Statistik veranstaltet. Ferner wurde beschlossen, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, welche über einen an die Düsseldorfer Stadtverwaltung zu richtenden Antrag betreffend Aufnahme einer Arbeitslosen-Statistik zu berathen hat.

Auf dem Marktplatz in Bernburg fand — wie uns geschrieben wird — am 30. Dezember eine Demonstration der Arbeitslosen statt. Eine Versammlung der letzteren hatte beschlossen, da Anträge, Resolutionen und Deputationen an die städtischen Behörden um Beschaffung lohnender Arbeit erfolglos gewesen waren, in corpore vorstellig zu werden. Die Bernburger Zeitungen hatten diesen Beschluß zur Kenntniß der ganzen Stadt gebracht und infolge dessen war eine nach tausenden zählende Menschenmenge auf dem Markt versammelt. Daß es

hierbei nicht zu einer einzigen Verhaftung kam, auch nicht ein einziger Fall von Ungehörigkeit zu verzeichnen war, ist gewiß ein gutes Zeichen für die Disziplin der Arbeitslosen. Weiter schreibt uns unser Korrespondent: Seit bereits sechs Wochen findet regelmäßig jede Woche eine Versammlung der Arbeitslosen statt. Durch dieselben wird genau Statistik über die Größe der Arbeitslosigkeit geführt. Unsere städtischen Behörden haben sich dagegen noch zu keiner anderen Thätigkeit aufschwingen können, als die Suppenanstalt einen Monat früher zu eröffnen und den Armenfonds etwas reicher als bisher zu dotiren, außerdem hat der Herr Bürgermeister ein Rundschreiben an die Unternehmer erlassen, in dem er ersucht, ihm angeben zu wollen, ob es nicht möglich sei, mehr als bisher Arbeiter einzustellen, eventuell die Arbeitszeit abzukürzen. Das Resultat war, daß in fast allen Etablissements die Arbeitszeit bereits reduzirt war und nur ein einziger Unternehmer sich bereit erklärte, eine kleine Anzahl Arbeiter einstellen zu wollen.

In der Daiber'schen Hutfabrik zu Ebingen streiken die Walker und Zurichter. Sie ersuchen um Fernhaltung des Zuzugs.

Der Weberstreik bei Wiehagen und Ko. in Hückeswagen dauert fort. Die Streikenden bitten dringend um Fernhaltung des Zuzugs und um Unterstützung. Alle Sendungen sind zu richten an **Ewald Blankenagel in Hückeswagen.**

Töpfer werden in der Zeitschrift „Der Töpfer" um Fernhaltung des Zuzugs nach **Breslau** (Ofenfabrik E. Mann, 10 pCt. Lohnherabsetzung), **Bielefeld** (Lohnabzug), **Harburg** (Seifert), **Zwickau** (Scholz) **und nach Stettin** (Werkstubenarbeiter) ersucht.

Der Streik der Budapester Gips- und Holzbildhauer ist laut Kommissionsbeschluß mit 31. Dezember für **beendet** erklärt. Nach achtwöchentlichem schwerem Kampf haben die Gehilfen ihre Forderungen in sämmtlichen Werkstätten (bis auf die Firmen Julius Jaiser, Goldberger und Reinhart) vollständig durchgesetzt, darunter auch den Achtstundentag und die Abschaffung der Akkordarbeit.

Die Textilarbeiter und -Arbeiterinnen Rheinlands-Westfalens hielten am 2. Januar in **Hagen** eine Konferenz ab, die von 16 Schneidern, 5 Schuhmachern und 1 Hutmacher, insgesammt 22 Delegirten besucht war, welche 12 Städte vertraten. Die Konferenz erklärte als nächstes Ziel die Schaffung eines Industrieverbandes für die Bekleidungsindustrie und empfahl als Mittel hierzu: Gemeinschaftliche Betreibung der Agitation, gegenseitige Unterstützung bei Lohnkämpfen, Zentralisation der Herbergen und Arbeitsnachweise. Da der für 1892 geplant gewesene Industriekongreß gescheitert ist, ersucht die Konferenz die schon eingesetzten und beauftragten Personen, in nächster Zukunft dahin zu wirken, daß der Kongreß zu stande kommt. Gleichzeitig werden die Redakteure der einzelnen Fachzeitungen gebeten, die Diskussion darüber frühzeitig zu eröffnen. Weiter wurde gewünscht, daß an den einzelnen Orten mehr für die wissenschaftliche und sozialpolitische Ausbildung der in der Bekleidungs-Industrie Beschäftigten durch geeignete Vorträge Sorge getragen werden möge. Der Agitationskommission wurde die ganze Bekleidungs-Industrie als Thätigkeitsfeld angewiesen und diese deshalb um 5 Personen verstärkt. Endlich wurde noch zu thatkräftigem Eintreten für die Kontrollmarke aufgefordert.

Aus Amerika. Der Streik der **Bergleute** von Monongahela River dauert fort; die Zahl der Streikenden beträgt über 6000. Der Streik der **Glasarbeiter** von Muncie (India) ist beendet, da die Unternehmer die verlangte Lohnerhöhung bewilligten. Die **Schriftsetzer** des bedeutendsten Journals „Mail" von Kansas City streikten, weil versucht worden war, unorganisirte Setzer einzustellen.

Moderne „Heiligkeit" der Ehe. Die „Kölnische Ztg." brachte folgendes Inserat: „Damen mit mindestens drei Millionen Mark sofortiger Mitgift kann ein junger, in jeder Hinsicht ausgezeichneter Graf, dessen Name mit jenem für sicher Geschlechter in gleichem Ansehen steht, in ernster Absicht vorgestellt werden. Nur nichtanonyme Briefe von Eltern, Vormündern, Hausfreunden oder Familienanwälten erbeten unter B 5135 zur Weiterbeförderung an Rudolf Mosse, Wien I, Heilerstätte 2." — Zum Auffrischen hochadliger Stammbäume ist das Geld der „bürgerlichen Kanaille", an die sich der „in jeder Hinsicht", also wohl auch im Schuldenmachen ausgezeichnete Herr Graf wendet, immer gut genug gewesen. Aber auf welcher tiefen Stufe der Sittlichkeit muß erst jener Theil des Bürgerthums stehen, der seine Töchter an den Abhub des Adels lediglich eines Titels halber verkauft!

Versammlungen.

Die Dissidentenfrage und der Schul-Religionsunterricht lautete das Thema, mit welchem sich am 5. Januar eine gut besuchte Volksversammlung beschäftigte. In seinem Referate wies Herr **Vogtherr** darauf hin, daß der Geist in der Kultusministerial-Verwaltung ganz derselbe geblieben ist wie unter Zedlitz. Das zeige die neuste Verfügung des Ministers Bosse, nach der es der preußischen Verfassung entsprechen soll, wenn jedes Kind Religionsunterricht genieße; „auf den Religionsunterricht in der Schule könne verzichtet werden, wenn er im Hause ertheilt werde; aber als solcher Religionsunterricht könne nicht der Sittlichkeitsunterricht, den in neuster Zeit ein bekannter Sozialdemokrat ertheile und der damit beginne: „Es giebt keinen Gott", angesehen werden." Redner bemerkt, daß selbst ein Blatt, welches um Alles, was „Thron und Altar" zu schützen geeignet scheint, so ängstlich besorgt ist, wie die „Kölnische Zeitung", diese Verfügung als nicht zu Recht bestehend bekämpft und auch als taktisch unrichtig bezeichnet. Diesem Urtheile schließe sich auch die „Germania" an, die befürchtet, es könnten die Angehörigen der katholischen Kirche durch die Dissidentenkinder verdorben werden. Die „Germania" frage ferner, wenn der Minister solche Grundsätze für die Volksschule aufstelle, wie er es sich dann bezüglich der höheren Schulen denke, ob er da weiter atheistische Lehrer dulden wolle. Sie erklärt schließlich, daß der Staat in Religionslehre und -Uebung sich nicht einzumischen hat, stimmt darin also ganz den Dissidenten und den Sozialdemokraten bei, welche die Religion als Privatsache erklärt wissen wollen. Was nun die Rechtsfrage anlange, so liege dieselbe in den Augen aller derer, welche überhaupt sehen wollten, klar. Sogar das sonst so unklare „Allgemeine Landrecht" spreche sich in dieser Sache äußerst bestimmt aus. Es heiße im **Allg. Landrecht**, Th. 2, Tit. 12, § 11: „Kinder, die in einer anderen Religion, als welche in der öffentlichen Schule gelehrt wird, nach den Gesetzen des Staats erzogen werden sollen, können dem Religionsunterricht in derselben beizuwohnen **nicht** angehalten werden." Ferner **Allg. Landrecht**, Th. 2, Tit. 11, §§ 1—4: „Die Begriffe der Einwohner des Staats von Gott und göttlichen Dingen, der Glaube und der innere Gottesdienst können kein Gegenstand von Zwangsgesetzen sein. Jedem Einwohner vom Staat muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet werden. Niemand ist schuldig, über Privatmeinungen in Religionssachen Vorschriften vom Staat anzunehmen. Niemand soll wegen seiner Religionsmeinungen beunruhigt, zur Rechenschaft gezogen, verspottet oder gar verfolgt werden."

Das Ober-Verwaltungsgericht habe außerdem im Jahre 1891 entschieden, daß der Religionsunterricht ein Theil der Religionsübung sei und daß zur Ertheilung des **Ersatz**unterrichtes (für den **Schul**-Religionsunterricht) kein Befähigungsnachweis erforderlich sei; denn bezüglich des Religionsunterrichts komme von der ganzen Verfassung nur Artikel 12 in Betracht, welcher lautet: „Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religions-Gesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen." Nachdem der Referent an den Folgerungen, welche sich aus dem Ministerialreskript ergeben, gezeigt, wie sehr dieselben der Verfassung und dem Landrecht widersprechen, giebt er der Hoffnung Ausdruck, daß die Zähigkeit, mit welcher Dissidenten an ihrer Ueberzeugung festzuhalten pflegen, die letztere in die Kreise dringen lassen werde, mit welchen die Dissidenten sonst nicht verkehrten, in die man sie aber hineinzwänge. Er erörtert sodann die Stellung, welche die Dissidenten der Verfügung gegenüber einzunehmen haben, wie folgt: Sie würden den Widerspruch dagegen immer wieder hervorkehren, sie würden aber auch die Gerichtsbarkeit immer wieder anregen, sich mit der Frage zu beschäftigen, und auch in alle Kreise den Agitationsstoff tragen. Wenn man glaube, die Dissidenten, weil sie gering an Zahl seien, unterdrücken zu können, gut, dann würden sie sorgen, daß ihre Zahl größer werde, dann gebe es nur die eine Losung: „Austritt aus der Landeskirche!"

Mit lebhaftem Beifall nahm die Versammlung diese Ausführungen entgegen. In der Diskussion bedauerte ein Redner, daß die Sozialdemokratie für die Glaubensfreiheit nicht Hand ans Werk gelegt habe; wäre es geschehen, so wären die Dissidenten heute weiter. Ein anderer Redner (Schröder) forderte, daß vor allen die sozialdemokratischen Führer aus der Landeskirche austreten sollten; aber Auer habe sich noch vor vier Jahren kirchlich trauen lassen und Fischer schicke noch heute seine Kinder in den katholischen Religionsunterricht. Herr Metzner schlug vor, daß Dissidenten, deren Kinder gezwungen werden, an dem konfessionellen Religionsunterricht Theil zu nehmen, diesen die Lehrmittel dazu nicht kaufen sollten. Im Anschluß daran machte Herr Vogtherr auf die Nothwendigkeit aufmerksam, den Kindern andere, für sie geeignete Bücher in die Hand zu geben. Schließlich wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung protestirt gegen den Gewissens- und Religionszwang, welchen dissidentische Eltern und Kinder dadurch erleiden, daß letztere gezwungen werden sollen, an einem konfessionellen Religionsunterricht Theil zu nehmen, wenn „nach behördlichem Ermessen" nicht ein genügender Ersatz vorhanden ist. Sie betrachtet den betreffenden Erlaß des Ministers für gesetz- und verfassungswidrig und drückt ihre Freude darüber aus, daß die Freireligiöse Gemeinde zu Berlin sich bereit erklärt, den Dissidenten auf Antrag beim Vorstande nach Kräften Rechtsschutz zu gewähren."

(Die bekannte Eigenschaft gewisser Freireligiöser, für sich selbst Gewissensfreiheit zu verlangen, anderen aber diese Freiheit nicht gewähren zu wollen, hat sich auch in dieser Versammlung wieder gezeigt. Was geht es denn Herrn Schröder an, wie Auer und Fischer sich mit der Religion abfinden, wenn er wirklich religiösfrei denkt. Diese Freiheit bedeutet doch vor allem, jeden glauben zu lassen, was er will. Zu dieser Höhe der Auffassung aber, welche selbst im modernen Bourgeoisie-Staat allgemeine Geltung hat, vermag sich ein sehr großer Bruchtheil unserer sogenannten Freireligiösen nicht aufzuschwingen. Zu dem, was Herr Schröder seinen geduldigen Zuhörern über Auer und Fischer sonst noch aufzubinden beliebt hat, bemerken wir, daß des letzteren Kinder zum Theil in eine protestantische und zum Theil in eine katholische Gemeindeschule eingeschult sind, so, wie sich eben gerade Platz fand. Was aber Auer's angeblich kirchlich geschlossene Ehe vor vier Jahren betrifft, so wissen wir, daß unser Genosse seine Flitterwochen schon zu einer Zeit gefeiert hat, wo Herr Schröder, nach der Unreife seines Urtheils zu schließen, noch in den Windeln gelegen haben muß.)

Eine Arbeitslosen-Versammlung der Bäcker, Schlächter, Konditoren Pfefferküchler und Kellner tagte, zahlreich besucht, am 6. Januar in Joel's großem Saale. E. **Kretschmer** referirte über die Ursachen und Folgen der Arbeitslosigkeit in der Nahrungsmittel-Industrie. Er wies darauf hin, daß in der Nahrungsmittel-Industrie nicht etwa nur im Winter, sondern das ganze Jahr hindurch große Arbeitslosigkeit herrscht. Dieser Umstand habe ja die Regierung zu einer Enquete veranlaßt. Die gegenwärtige Versammlung solle die Kehrseite der herrschenden Verhältnisse zeigen. Die Versammelten seien nicht der zehnte Theil der zur Zeit Arbeitslosen in der Nahrungsmittel-Industrie. Bei der Krankenkasse der Bäcker sei festgestellt, daß allein 2500 bis 3000 Bäcker zur Zeit hier arbeitslos sind. Aehnlich werde es bei den Kellnern und Schlachtern sein. Diese große Arbeitslosigkeit sei die Folge der übermäßigen Arbeitszeit, die nicht nur frühzeitiges Siechthum der Arbeiter hervorrufe, sondern auch eben die große Reservearmee schaffe. Die weiteren Folgen zeigen sich in der Verbrecherstatistik, in der Zahl der Besucher der Verpflegungsstationen, Korrektionshäuser ꝛc., wo überall die Arbeiter aus der Nahrungsmittel-Branche den Haupttheil bilden. Ein Mittel, der Arbeitslosigkeit auch unter heutigen Verhältnissen entgegenzuwirken, gebe es wohl in der **Verkürzung der Arbeitszeit**, aber darauf lasse sich allerdings das Unternehmerthum nicht ein. Deshalb müsse die Forderung des achtstündigen Arbeitstages immer wieder erhoben werden. Freilich eine endgiltige Beseitigung des heutigen Elends führe der Achtstundentag nicht herbei, dafür würde das Unternehmerthum u. a. durch Einführung von Maschinen ꝛc. sorgen. Eine endgiltige Beseitigung des Elends sei erst möglich, wenn die kapitalistische Gesellschaft ersetzt sei durch die sozialistische. Wie wenig der heutige Staat den Arbeitern zu helfen beabsichtige, zeigte Redner daran, daß der Staat zwar viele Millionen für stehende Heere übrig habe, aber nichts für Besserung des Looses der Arbeitslosen. Der Referent schloß mit der Aufforderung an die Anwesenden, im neuen Jahre nicht nur für die kleinen Forderungen, wie Verkürzung der Arbeitszeit, sondern auch kräftig für das Hauptziel, die Herbeiführung der sozialistischen Gesellschaft, einzutreten. Lebhafter Beifall der Versammlung zeigte das volle Einverständniß derselben mit diesen Ausführungen. Es waren fünf Resolutionen eingelaufen, welche der Vorsitzende verlas. In der Diskussion wies zunächst Schweitzer auf die Menge der Betrügereien hin, welche von Angehörigen der Bourgeoisie ausgeübt, im vorigen Jahre aufgedeckt sind. Schlächter Gaßmann hob hervor, daß, wenn nur alle Arbeitslosen **seiner** Branche sich hier versammeln wollten, sie in den Saal nicht alle hereinkämen. Er hob dann hervor, daß der brave Schlächtergeselle nicht einmal vorhandene Arbeit bekomme, wenn er nicht mit der Tasche voll Geld zu dem Vermittler komme. Wenn man die Masse der heute Arbeitslosen sehe, so müsse man mit Schaudern an den Sommer denken, wo die Schlächter aus den Wurstfabriken auf die Straße geworfen und als Vagabunden aufgegriffen werden. Konditor Koch führt aus, daß auch in seinem Gewerbe die kapitalistische Produktion so ausgebildet sei, daß nicht mehr die Hälfte der Gehilfen wie früher beschäftigt werden. Es gebe in seinem Gewerbe eine Fabrik, die mit 1500 Arbeitern und Arbeiterinnen arbeite, unter diesen seien aber nur 50 gelernte Gehilfen. Plötzlich spricht die Ueberzeugung aus, daß von allen Branchen die Kellner am schlimmsten unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Er beantragt, die Vertrauensmänner der politischen Partei zu ersuchen, in allen sechs Wahlkreisen Arbeitslosenversammlungen zu veranstalten. Die Entsendung einer Kommission der Arbeitslosen an die Behörden hält Redner bei dem bekannten Verhalten der Letzteren für zwecklos. Bäcker Pfeifer, der die Zahl der Arbeitslosen in der Lebensmittelbranche auf 72 000 schätzt, beantragt, das Bureau zu beauftragen, dem Reichstag die Erwartung auszusprechen, daß er alsbald den Achtstundentag gesetzlich einführe. Konditor Hohlfeld räth, keine Resolution anzunehmen. Maler Wiener schließt sich dem an und räth, einfach gegen die herrschenden Zustände zu protestiren. Auch die sozialdemokratischen Vertrauensmänner zur Veranstaltung von Arbeitslosenversammlungen aufzufordern, lohne sich nicht; die hätten das schon längst von selbst thun müssen. Eine Anzahl weiterer Redner gingen auf das herrschende Elend und seine Ursachen und Folgen ein. Schlächter Seidel wünschte dabei schließlich einen Rüffel für die Arbeitervertretung im Rothen Hause, von der wenigstens Einer hätte in der Versammlung erscheinen sollen, um hier neues Material zu bekommen. Kretschmer stimmt dem Vorredner bei und meint, daß die Besitzer von Kneipen nicht mehr ein volles Verständniß haben für die Arbeitslosigkeit. Die Versammlung stimmte sodann folgender Resolution zu:

„Die heute in Joel's Saal tagende zahlreich besuchte Versammlung Arbeitsloser der Nahrungsmittel-Industrie verschmäht es, der liberalen Stadtverordneten-Majorität mit Resolutionen den Papierkorb zu füllen, dieselbe ist vielmehr der Ansicht, daß die privatkapitalistische Gesellschaft unfähig ist, dauernd gesunde Lebensverhältnisse zu schaffen, daß es vielmehr der Umwandlung der privatkapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische bedarf, menschenwürdige Zustände zu schaffen. In Erwägung, daß die kapitalistische Gesellschaft auch nicht den Willen zeigt, das Elend in etwas zu mildern, was ihr bei einigem Wollen noch möglich wäre, protestirt die Versammlung gegen das Ableugnen des Nothstandes und erklärt, daß nicht nur Unkenntniß der Verhältnisse, sondern schamlose Zugeknöpftheit dazu gehört, den herrschenden Nothstand zu verleugnen."

Unter Verschiedenem theilte Scholz noch mit, daß die organisirten Bäcker aus der Genossenschafts-Bäckerei bis auf einen entlassen seien. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie gingen die Versammelten auseinander.

Schöneberg. Eine Volksversammlung nahm hierselbst am 5. Januar den Bericht der beiden sozialdemokratischen Gemeindevertreter, **Schmidt** und **Hackelbusch**, über ihre Thätigkeit entgegen. Beide Genossen gaben ein Bild von den im Gemeinderath Schönebergs gepflogenen Verhandlungen, ihre Stellungnahme zu den einzelnen Angelegenheiten rechtfertigend. Da die Berichterstattung nur von lokalem Interesse war, kann hier auf eine Wiedergabe derselben verzichtet werden. Zu erwähnen ist, daß Genosse **Schmidt** sowohl wie auch **Hackelbusch** am Verlauf einiger der besprochenen Sitzungen des Gemeinderaths nachwiesen, wie nothwendig die Vertretung der Sozialdemokratie in demselben sei. Nachdem mehrere Genossen verschiedene Wünsche den Genossen Schmidt und Hackelbusch zur Berücksichtigung bei ihrer Amtirung empfohlen hatten, schritt man zur Aufstellung eines Kandidaten für die demnächst, wahrscheinlich im Februar, stattfindende Zusatzwahl zum Gemeinderath. Wie schon bekannt, macht Schöneberg von dem ihm zustehenden gesetzlichen Recht Gebrauch, die Zahl seiner Vertreter im Gemeinderath von 15 auf 24 zu erhöhen. Nach längerer Debatte über die Befähigung der vorgeschlagenen Kandidaten zum Beisitzeramt im Gemeinderath, wobei wesentlich die Nothwendigkeit der Prinzipienfestigkeit betont wurde, entschloß sich die Versammlung gegen etwa sechs Stimmen für den Restaurateur Genossen **Siegler**. Dann wählte man eine neue Lokalkommission, bestehend aus den Genossen **Borchwardt, Weißgerber** und **Kleinschmidt**. Im „Verschiedenen" skizzirte Genosse **Silberschmidt** die augenblickliche politische Lage. Auf die Militärvorlage kommend, sprach er die Hoffnung einer baldigen Reichstags-Auflösung aus, und den Wunsch, daß die Parteigenossen sich darauf vorbereiten und den derzeitigen Schlendrian bei Seite werfen möchten. Nach der nächsten Wahl müsse der Kreis Teltow, Beeskow ꝛc. der Sozialdemokratie gehören. Zum Schluß wurde noch die Einberufung einer Arbeitslosen-Versammlung für den nächsten Donnerstag (Vormittag) beschlossen.

Reinickendorf. Am 18. Dezember v. J. tagte hier eine Volksversammlung, in welcher Genosse **Wartmann** als Delegirter des Kreises Niederbarnim in kurzen aber klaren Ausführungen über die wichtigsten Punkte der Tagesordnung des Berliner Parteitages referirte. In der Diskussion übte **Thal** (Reinickendorf), unterstützt von **Neumann** (Berlin) und **Arndt** eine längere Kritik an den auf dem Parteitage gefaßten Beschlüssen. Thal wandte sich vor allem gegen die Gehälter, welche einige Redakteure des „Vorwärts" beziehen. Ferner ist nach seiner Ansicht in der einen Nachtsitzung auf dem Parteitage in bezug auf die Gewerkschaftsfrage ein förmlicher Staatsstreich verübt worden. Es wäre absolut nicht darauf angekommen, was gesprochen worden sei, man habe nur darauf geachtet, wer gesprochen habe. Unter den Delegirten sei eine förmliche Revolte ausgebrochen. Des weiteren tadelte der Redner die über den Boykott und die Kontrollmarke gefaßten Beschlüsse, desgl. den Beschluß wegen der Maifeier. Alle diese Angelegenheiten seien von einigen Mitgliedern des Vorstandes viel zu leicht behandelt worden. Die Ausführungen dieses Redners fanden seitens der Genossen **Wartmann, Leuschner, Rosenfeld** und **Glas** eingehende Widerlegung, worauf folgende, vom Genossen **Malinowsky** unterzeichnete Resolution mit großer Majorität angenommen wurde:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten und der Thätigkeit des Parteitages einverstanden."

Im weiteren Verlauf der Tagesordnung wurden dem aus seinem Amt als Vertrauensmann ausscheidenden Genossen **Glas** Decharge ertheilt. An Stelle desselben wählte die Versammlung den Genossen **Malinowsky**. Zum Schluß machten **Thal** und **Haspel** die Versammlung auf den Arbeiter-Sanitätsverein, sowie auf den über die Brauerei Evora u. Meyer verhängten Boykott aufmerksam. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie ging die Versammlung hierauf auseinander.

Neuer Berliner Handwerkerverein. Sonnabend, den 2. Januar, Abends 9 Uhr, Vereinsversammlung bei Ochtmann, Münzstraße 11. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. **Thilo**. Thema: „Künstliche Kälte-Erzeugung."

Tischler-Verein. Heute Abend 9 Uhr, Melchiorstr. 18: Generalversammlung der Krankenkasse. Quittungsbuch legitimirt.

Fachverein der Uhrmacher etc. Sonnabend, den 7. Januar, Abends 8 Uhr, Generalversammlung bei Wieacke, Alte Jakobstr. 69. Vortrag des Genossen Wolf ꝛc.

Freireligiöse Gemeinde, Rosenthalerstr. 38. Sonntag, den 8. Januar. 1. Vormittags 10½ Uhr: Herr Dr. **Pinn**. Thema: Die Reformation und die Humanisten. — 2. Abends 7 Uhr: Gesellige Versammlung. Herr Dr. **Pinn**. Thema: Konventionelle Lügen.

Ehlert'sche Kranken- und Sterbekasse, Nr. 27. Sonntag, den 8. ds., Vorm. 10 Uhr, Generalversammlung.

Dirigenten-Verband des Arbeiter-Sängerbundes Berlins und Umgegend. Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 2 Uhr, Versammlung im Restaurant „Zum Herkules", am Stettinerbahnhof Börse. Tagesordnung: 1. Bericht über die Bildung der Notenvereinigung über ganz Deutschland. 2. Bericht der Prüfungskommissions-Mitglieder über die aus Dresden eingegangenen Kompositionen.

Ethische Gesellschaft. Am Sonntag, den 8. d. Mts., finden zwei Versammlungen statt. Die erste Nachmittags 4½ Uhr Kommandantenstraße 20 (Armenhallen), Vortrag des Herrn Preus über „Bilder aus dem amerikanischen Sklavenleben". Die zweite in Grunwald's Bierhallen, Kommandantenstr. 79, Abends 7½ Uhr, Vortrag von Frau Emma Ihrer über: „Mein Monat Fabrikarbeiterin". Nach den Vorträgen gemüthliches Beisammensein. — Die Generalversammlung findet am Dienstag, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, in den Armenhallen, Kommandantenstr. 20 (oberer Saal) statt.

Arbeiter-Bildungsschule. Sonnabend, Abends 8½—10½ Uhr. **Süd-Schule**, Hagelsbergerstr. 45: Unterricht in Deutsch (unt.); **Süd-Ost-Schule**, Reichenbergerstr. 133: Unterricht in Physiologie; **Ost-Schule**, Markusstr. 21: Unterricht in Rechnen (unt.); **Nordschule**, Müllerstraße Nr. 170a: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In alle Schulen können noch Schüler und Schülerinnen auch jetzt im Laufe des Semesters eintreten.

Deutscher sozialdemokratischer Leseklub in Paris. Rue St. Honoré 314 „Café du Lion de Belfort. Jeden Sonnabend öffentliche Versammlung; reiche Bibliothek, Zeitungen, französischer Unterricht. Der deutsche Arbeiter, der fremd nach Paris kommt, findet hier einen Anlehnungspunkt, Rath und Belehrung.

London. Der einzige hiesige sozialdemokratische Verein Londons, der alte, von **Karl Marx** und **Friedrich Engels** 1849 begründete

Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein befindet sich nach wie vor 49 Tottenham Street, Tottenham Court Rd., W. London.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Kortum, Manteuffelstraße 70. **Sonnabend**, Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. **Grüne Eiche**, Rixdorf, Hermann- und Kuesebeckstraßen-Ecke bei Beperle. — **Urania**, Landsbergerstraße 31 bei Muschold. — **Sanges-Echo**, Naunynstraße 66, bei Zubeil. — **Freundschaft** 2, Friedenstraße Nr. 48 bei Tollkühn. — **Glück zu**, bei Knebel, Badstraße 58 (Gesundbrunnen). — **Teltow** in Teltow, Schwarzer Adler. — **Smeralda**, Fruchtstr. 31 bei Baatz. — **Liederkranz** in Brandenburg, Mengert's Volksgarten. — **Hand in Hand** 2, Friedrichsberg, Friedrich Karlstr. 11 bei Heinecke. — **Gesundbrunner Männerchor**, Gesundbrunnen, Prinzen-Allee 10. — Gesangverein „**Bruderhand**" in Schönwalde (in der Mark) bei Schulze. — „**Frisch auf**" Friedrichsberg, Rummelsburgerstraße bei Deckert. — „**Vorwärts 7**" Rummelsburg, bei Borgmann. — Gesangverein „**Immergrün**", Tegel, Schloßstraße bei Schulz.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend Alle Zuschriften, den Bund der geselligen Arbeitervereine betreffend sind zu richten an: R. Henkel, Bergmannstr. 21, Hof 3 Tr. **Sonnabend:** Theaterverein „**Hygiena**", bei Kramer, Rixdorf, Herrmannstraße Nr. 140. — Tambour-Verein „**Vorwärts**" Rixdorf, Herrmann- und Wanzlicfstraßen-Ecke bei Kober. — Tambourverein **Deutsche Eiche** bei Niederschuh, Fürdringerstraße Nr. 7. — Geselliger Verein „**Nord**" bei Krüger, Fennstraße Nr. 8. — Geselliger Verein „**Gut Heil**", Neue Königstraße Nr. 89. — Geselliger Verein „**Italia**" bei Volke, Kolbergerstraße 23. — Geselliger Verein „**Jugendfreunde**" bei Schulz, Prenzlauer Allee und Treskowstraßen-Ecke. — Vergnügungsverein **Helgoland** 2 bei Riegel, Stralauerstr. 57.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Sonnabend. Paul Nickel'scher Musikverein **Allegro** bei Spindler, Reichenbergerstraße 118, Ecke Forsterstraße.

Turnverein **Gesundbrunnen.** Die 2. Männerabtheilung turnt heute von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle, Freienwalderstr. 39.

Bühnenverband **Germania** jeden letzten Sonnabend im Monat bei Leichnitz, Königsbergerstr. 24. Privattheatergesellschaft „**Schneeglöckchen**", Abends ½9 Uhr bei Schulz, Brunnenstr. 116. — Theaterverein **Berliner Bär** jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. Abends 8½ Uhr bei Weick, Köpenickerstraße 68. — Theaterverein **Lessing.** Jeden ersten und letzten Sonnabend im Monat 9 Uhr Abends Sitzung bei Rudolph, Kraustr. 6.

Vergnügungsverein **Azalia** 9½ Uhr bei O. Heindorf, Barnimstr. 16. — Vergnügungsverein **Lustige Jugend** Abends 9 Uhr, im Restaurant Lamenbach, Cuvrystr. 3. — Vergnügungsverein **Lustige Zecher** Abends 8½ Uhr Mendelssohnstr. 9. — Vergnügungsverein **Carmen Sylva** Sitzung 9 Uhr im Restaurant von O. Wills, Mariannen-Ufer 2. — Geselliger Verein „**Linde**" jeden Sonnabend 9 Uhr bei Schönherr, Stralsunderstr. 16. — Vergnügungsverein **Harmlos**, Sitzung mit Damen Sonnabend, Abends 9 Uhr, Blumenstr. 46 bei Wenk. Mitglieder pünktlich.

Skatklub **Gordischer Knoten**, jeden Sonnabend 9 Uhr bei Karl Schilling, Pücklerstr. 65. — **Dansk Forening Freia** (Dänischer Verein Freia), Lindenstraße 108 bei Poppe. — **Verein ehemaliger Schüler der 30. Gemeindeschule**, Abends 9 Uhr, Restaurant Siarl, Koppenstraße 56. — Geselliger Verein **Italia**, jeden Sonnabend im Restaurant Volke, Kolbergerstr. 23.

Skatklub **Kreuzbube** bei Steuer, Weinstr. 22. — Skatklub **Revolution** Abends Reichenbergerstr. 73, bei Faustmann. — Schafkopf-Klub **Bruderkette** tagt jeden Sonnabend Abends 9 Uhr bei Weih, Andreasstraße 77a. — Kartenklub **Nulle** tagt jeden Sonnabend und Montag im Restaurant Humboldhein, Hochstr. 32a. — Skatklub **Blaue Bluse**, jeden Sonnabend bei Wuttke, Graudenzerstr. 2.

Touristenverein **Wanderlust** Abends 9 Uhr im Restaurant Märkischer Hof, Admiralstr. 190.

Vermischtes.

Influenza in Sicht. Stockholm, 6. Januar. Nach den Berichten der Distriktsärzte sind hier in der letzten Dezemberwoche 11 und in Malmö 40 Erkrankungsfälle an Influenza vorgekommen.

Explosion. Mons, 4. Januar. Auf Grube „Pays de Liege" der Zeche Mambourg, Gemeinde Montigny sur Sambre, explodirte gestern Abend 8½ Uhr der Behälter für komprimirte Luft. Der Maschinist wurde getödtet, sechs andere Arbeiter wurden verwundet. Mehrere Häuser in der Umgebung wurden durch die umherfliegenden Eisentheile schwer beschädigt. Man führt den Unfall auf das Versagen des Manometers infolge der starken Kälte zurück.

In Todesgefahr. Petersburg, 4. Januar. Nach einer Meldung aus Jurjewka (Station der Donez-Eisenbahn) war eines der dortigen Bergwerke infolge Durchbruchs von Wasser aus einem benachbarten Schachte überschwemmt worden. Von den elf in einem höher gelegenen Stollen arbeitenden Bergleuten gelang es nur dreien sich noch ins Freie zu retten. Die übrigen acht Bergleute verblieben zehn Tage hindurch in dem Schacht, ehe es gelang, das Wasser zu entfernen und die Verunglückten aus dem Schachte herauszuschaffen; alle acht waren trotz des Mangels an Nahrungsmitteln am Leben geblieben.

Kälte. Bordeaux, 4. Januar. Hier wurden zwei Leute erfroren aufgefunden, in Sens eine alte Frau. Im Mittelländischen Meere herrscht furchtbarer Sturm. Der Hafen von Marseille hat schwer gelitten.

New-York, 4. Januar. Eine Volksmenge versuchte das Gefängniß in Lukerville (Nordkarolina) zu erstürmen und die Gefangenen zu lynchen. Die Polizei warf die Meuterer nach heftigem Kampfe zurück. Eine große Zahl der letzteren wurde verwundet, einer getödtet.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie wahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Achtung! Freie Arztwahl!

An die weiblichen und männlichen Mitglieder der „Allgem. Orts-Krankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen (früh. Meyer'sche).

Welchen Vortheil bietet uns die freie Arztwahl dem Zwangsarzt-System gegenüber? Dies ist der erste Punkt der Tagesordnung der öffentlichen Versammlung vom Sonntag, den 8. Januar 1893, Vormittags 10½ Uhr, welche im oberen Saal bei Buggenhagen, Moritzplatz, stattfindet. Daß das System, welches jetzt in der Kasse besteht, nicht mehr zeitgemäß ist, wird niemand bestreiten; da sich aber der Vorstand entschieden sträubt, die freie Arztwahl einzuführen, müssen wir dieselbe mit aller Energie zu erkämpfen suchen. Leider ist aus den vorherigen Versammlungen zu konstatiren, daß unter den Mitgliedern noch ein großer Indifferentismus herrscht, der gebrochen werden muß. Ueberlegt Euch daher, Mitglieder, was Ihr Euren Familien schuldig seid, und Ihr werdet zu dem Schluß kommen, daß eine Aenderung vorgenommen werden muß. Darum erscheint alle, weibliche wie männliche Mitglieder, und hört, welche Vortheile uns die freie Arztwahl bietet. Die Delegirten, sowie die Vorstandsmitglieder obiger Kasse sind eingeladen. Diejenigen Kassenvorstände, welche die freie Arztwahl einführten, sowie diejenigen Herren Aerzte, welche gegen freie Wahl sind, werden um ihr Erscheinen gebeten. Die Versammlung wird präzise 11 Uhr eröffnet.

J. A.: Otto Bleich, Sorauerstr. 5, 2 Tr.

Briefkasten der Redaktion.

Reinickendorf. (Einsendung betreffend die Feuerwehr.) Anonyme Zuschriften veröffentlichen wir grundsätzlich nicht.

K. W. 7. Zu spät gekündigt.

A. S. Die Kündigung bei der Klausel drei Monate und drei Tage muß spätestens am 28. März, bezüglich 27. September erfolgt sein; eine **frühere** Kündigung ist selbstverständlich zulässig und giltig.

Zwei Wettende. Auch dem zahlungsunfähigen Schlafburschen darf der Schlüssel oder der Eintritt ohne vorheriges gerichtliches Erkenntniß **nicht** verweigert werden.

W. S. Leider entscheidet der **Wortlaut** zu Ihren Ungunsten.

A. W. 6. Es ist Schöffensache. Vertheidigen Sie sich recht ruhig, so werden Sie freigesprochen wegen Bedrohung und wegen der beiderseitigen Beleidigungen wird kompensirt. Schlimmstenfalls wird auf etwa 25 M. Geldstrafe erkannt. Betonen Sie, daß Sie nicht ernstlich beabsichtigt haben, der zänkischen Dame die Knochen entzwei zu schlagen, daß Sie vielmehr nur in der Aufregung geredet haben.

2 Streitende, Birkenstraße. Es ist die Anmeldung nicht üblich. Sie kann aber unter dem Vorgeben erzwungen werden, daß die Gesänge „politische Erörterungen" — wenigstens ist das schon dagewesen. Lassen Sie es darauf ankommen.

G. B., Lübbenerstraße. Auch Ihre Frage liegt nicht hier vor; die Wittwe hat einen Rentenanspruch. Theilen Sie das Sachverhältniß zwecks ausführlicherer Beantwortung uns genau mit.

A. H., Reichenbergerstraße. Es kommt auf den Inhalt des Vertrages an; besuchen Sie uns **mit** dem Vertrage in der Sprechstunde zwischen 12 und 1.

Briefkasten der Expedition.

H., Geringswalde. Ihr Inserat kostet bei dreimaliger Aufnahme 6 M. netto.

Achtung! Freie Arztwahl! Achtung!

Am Sonntag, den 8. Januar 1893, Vormittags 10½ Uhr:

Große öffentliche Versammlung

sämmtlicher

weiblicher und männlicher Mitglieder der Allgem. Orts-Krankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen (früher Meyer'sche)

bei Buggenhagen, Moritzplatz (oberer Saal).

Tagesordnung: 1. Welche Vortheile bietet uns die freie Arztwahl dem Zwangsarzt-System gegenüber? Referent Herr **Dr. med. Mugdan.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Die Delegirten, sowie die Vorstandsmitglieder obiger Kasse sind hiermit eingeladen. Diejenigen Kassenvorstände, welche die freie Arztwahl eingeführt haben, sowie diejenigen Herren Aerzte, welche gegen freie Wahl sind, werden um ihr Erscheinen gebeten. Die Versammlung wird präzise 11 Uhr eröffnet.

Krankenkassen-Kommission gewerbl. Arbeiter und Arbeiterinnen.

368/4 J. A.: **Otto Bleich**, Sorauerstr. 5.

Achtung! Achtung!

Gr. Protest-Versammlg.

der Buchbinder, Album-, Galanterie-, Karton-, Leder-, Papier-, Luxuspapier- 2c. Arbeiter und Arbeiterinnen

gegen die Errichtung eines Innungs-Schiedsgerichts

am Montag, den 9. Januar, Abds. 8½ Uhr,

in „Feuerstein's Salon", Alte Jakobstrasse 75.

Tages-Ordnung:

1. Das Schiedsgericht der Innung.
2. Aufstellung von Ersatz-Kandidaten zum Gewerbegericht.

Der Innungsvorstand ist zu dieser Versammlung eingeladen.

118/14 **B. Joost**, Einberufer.

Interessen-Verein

der Kistenmacher Berlins.

General-Versammlung

am Montag, den 9. Januar, Abends 8½ Uhr,

in den Konkordia-Sälen, Andreas-Strasse 64.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1892. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Wahl eines Revisors. 4. Arbeitsnachweis. 5. Verschiedenes. 191/4

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Berlin).

Branche der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Versammlung

am Sonntag, den 8. Januar, Vorm. 10 Uhr, in „Feuerstein's Salon", Alte Jakobstraße Nr. 75.

Tages-Ordnung:

Der Abzug in der Pianofortefabrik von Kuhla. 316/15

Es ist Pflicht der Kollegen zu erscheinen. **Die Ortsverwaltung.**

Große öffentliche

Handschuhmacher-Versamml.

am Sonntag, den 8. Januar, Vorm. 10 Uhr,

im Lokale des Hrn. **Hensel**, Invalidenstr. 1, Ecke Brunnenstr.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Dr. Pinn über: „National und International". 2. Wahl der Vertrauensmänner. 3. Wahl eines Beisitzer-Stellvertreters zum Gewerbegericht. 4. Wahl eines Delegirten zur Streik-Kontrollkommission.

Im Interesse der Tagesordnung ersucht um zahlreiches Erscheinen

180/1 **Der Einberufer.**

Lithographen, Steindrucker, Schleifer, Präger u. Prägerinnen Berlins.

Große öffentliche Versammlung

am Montag, den 9. Januar cr., Abends 8½ Uhr, in Philipp's Fest-Saal, Rosenthalerstraße Nr. 38.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Kommission über den Streik bei der Firma C. Hellriegel. 2. Was lehren uns unsere Streiks? Referent: Kollege **A. Schulz.** 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.

Zugleich werden alle Vertrauensmänner oder Inhaber von Sammellisten ersucht, dieselben bis spätestens dahin abzurechnen, ev. ungezeichnet zurückzugeben.

Um recht zahlreichen Besuch dieser Versammlung ersucht 830b

J. A. der Kommission: **Der Einberufer R. Schöpke**, Wollinerstr. 23.

Achtung, Stuckateure!

Große öffentliche Versammlung

am Montag, den 9. Januar a. c., Abends 7 Uhr,

bei **Deigmüller**, Alte Jakobstraße 48a.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht der Vertrauensleute. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersuchen 271/8

Die Vertrauensleute.

Achtung, Stellmacher!

Fachverein d. Stellmacher Berlins u. Umg.

Versammlung

am Sonntag, den 8. Januar cr., Vorm. 10 Uhr, **Rosenthalerstr. 38.**

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Die Stellmacher Berlins und deren Arbeitslosigkeit. 3. Gewerkschaftliches und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet [285/1] **Der Vorstand.**

Achtung!

Allgem. Arbeiterinnen-Verein.

Gr. Versammlung.

Sonntag, den 8. Januar, Abds. 6 Uhr, bei Otto Klein, Schönleinstr. 6.

Tagesordnung:

1. Medizinischer Vortrag des Herrn Dr. Bernstein.
2. Diskussion.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Gäste haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten 10 Pf. Entree.

Nachher: **Geselliges Beisammensein.**

Um zahlreichen Besuch bittet

102/19 Der Vorstand.

Freireligiöse Gemeinde.

Rosenthaler-Straße Nr. 38.

Sonntag, Vormittags 10¾ Uhr:

Vortrag von Herrn Dr. Pinn:

Die Reformation und die Humanisten.

Gäste sehr willkommen. 151/17

Martin Klein,

Uhrmacher, 3544L

25 Neue Hochstr. 25

empfiehlt sein Lager aller Arten

Wand- und Taschen-Uhren.

Reparaturen zu soliden Preisen.

Verkaufe mein Schankgeschäft, Fabrik im Hause. Näh. Badstr. 49 im Seifengeschäft. 817b

---

Bekanntmachung.

In der am 31. Dezember v. J. stattgehabten Sitzung des Waaren-Verkaufs-Vereins, Berlin S., Oranienstr. 50, ist beschlossen worden, als

Dividende pro Monat Dezember 1892

zu verkaufen:

5000 Stck. best. kernfr. Oberschaalseife
5000 „ „ „ Wachskernseife
5000 „ „ „ Scheuerseife

und zwar in Mengen von

2 Stck. Oberschaalseife
2 „ Wachskernseife
2 „ Scheuerseife

also zusammen 6 Stück für 75 Pfennige.

oder:

1 Stck. Oberschaalseife
1 „ Wachskernseife
1 „ Scheuerseife

also zusammen 3 Stück für 37½ Pfennig.

Jedes Stück vorstehender Seife wiegt in frischen Zustande ½ Pfund und liegt zur vorherigen Besichtigung aus.

Der Verkauf findet am

Sonnabend, den 7., Montag, den 9. und Dienstag, den 10. Januar,

statt.

Berlin, den 1. Januar 1893.

Oranienstr. 50.

Waaren-Verkaufs-Verein.

3542L. **D. Lublinski.**

Schuhe u. Stiefel

mit Kontroll-Marke aus der Schuh-Fabrik Erfurt.

Allen Genossen u. Freunden empfehle mein Schuh- u. Stiefel-Geschäft. Große Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln. Bestellungen nach Maaß in kürzester Zeit. Reparaturen schnell und billig. **Louis Zaake,**

3546L. Küstriner Platz Nr. 8.

Möbl. Schlafst., sep., 7 M., n. v., Adalbertstr. 84, 4 Tr. 827b

---

Mehrfach prämiirt. D. R. P.

Specialität: Schäffer's

Malz-Branntwein

(gesetzl. gesch.)

Ersatz für Cognac.

empfiehlt in Originalflaschen à 1/1 Ltr. und Gebinden, ebenso

Breslauer Getreide-Korn

die Dampfbrennerei

Herm. Schäffer

Breslau.

Vertreter und Lager bei

S. Tramer,

NO., Mendelssohnstr. 14.

Empfehle den Genossen mein Lokal Andreasplatz 3. ½ Liter Bair. Bier 10 Pf., ¼ Ltr. 5 Pf. 829b

---

Saal und Zimmer

für Zahlstellen, Arbeitsnachweis zu vergeben Gipsstr. 3. 685b

Fernsprech-Anschluß.

Rechtsbureau des Königlichen Amtsrichters a. D. Alte Jakobstraße 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 84952

Honig-Kuchen (Halle'sche), für 1 M. 20% Rab., **Baumbehang, Nüsse, Marzipan**, empf. den Genossen **P. Sperber, Gr. Hamburgerstr. 21.**

832b **Nur 1 Mark.**

Klagen, Eingaben, Reklamationen. Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt **Blumenstr. 19 II r. Auch Sonntags.**

E. gut möbl. Schlafst., sep. Eing., f. Herrn, 7 M., zu verm. Manteuffelstraße 44 bei Knoblauch. 831b

---

Arbeitsmarkt.

Redakteur-Gesuch

Zur selbständigen Leitung eines täglich erscheinenden Partei-Organs wird ein Redakteur gesucht, der auch agitatorisch thätig sein kann.

Offerten unter **C. H.** an die Exped. erbeten.

Auf einem Dampfsäge- u. Hobelwerk in Westpreußen findet ein verheirath., junger, nüchterner Zimmermann, der auch der Feder gewachsen ist, als Platzmeister und Verwalter dauernde Stellung. Selbstgeschr. Off. unter Angab bisher. Thätigkeit u. Gehaltsanspruch bei fr. Wohn. erbeten unter M. 20 i der Exp. d. „Vorwärts". 826b

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schröder in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.